

Klocke

1959

Sächsische

33	8 <sup>o</sup>
----	----------------

5340
------

Landesbibl.



UNSER KLEINES WANDERHEFT



*Harzgerode*  
*Alexisbad · Burg Falkenstein*



UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 43

# Harzgerode

Alexisbad – Burg Falkenstein

Von Dr. Fritz Klocke



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT  
LEIPZIG

Herausgegeben von der Abteilung Wanderliteratur  
VEB Bibliographisches Institut

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden

1959

2., verbesserte Auflage  
8.-12. Tausend

Die erste Umschlagseite gestaltete Rudolf Uhlisch, Leipzig; die Kartenskizze zeichnete Arthur Hieronymus, Leipzig; die Textzeichnung stammt von Herbert Clausnitzer, Halle; die Fotografien gaben Bildreporter Haller-Hartmann, Leipzig (1), E. Schafranek, Wernigerode (2) und H. Wille, Benneckenstein (3, 4).

Verlagslizenz 433 130/70/59 K 2/57 MdI der DDR Nr. 1951/4  
Gesamtherstellung: VEB Vereinigte Druckereien Magdeburg  
IV-14-50 5.59 5000 1285

1959 III 1272

## Inhalt

Einführung .....	4
Der Mensch dringt ins Gebirge vor .....	6
Reiche Schätze – geringe Löhne .....	7
Altes und Neues in Wäldern und Feldern .....	10
Die Entstehung der Landschaft .....	13
Harzgerode .....	16
Rundgang durch Harzgerode .....	22
Ausflug nach Mägdesprung .....	23
Auf dem Klippenweg .....	27
In das Selketal .....	31
Zum Aussichtspunkt „Schönsicht“ und nach Alexisbad ..	34
Über den Scherenstieg ins Selketal .....	37
Nach Wilhelmshof und Burg Anhalt .....	41
Zu den Götzenteichen .....	43
Über die Hochfläche nach Neudorf und Silberhütte .....	45
Auf der Friederikenstraße zur Burg Falkenstein .....	49
Ein Ausflug auf den Ramberg zur Viktorshöhe .....	55
Durch das Friedenstal zur Erichsburg .....	58

## Abbildungen

Harzgerode, Hauptstraße .....	16
Harzgerode, Kinderheilstätte .....	17
Blick auf Alexisbad .....	48
Die Große Teufelsmühle bei der Viktorshöhe .....	49
Burg Falkenstein .....	57
Kartenskizze des Wandergebietes .....	32/33

## *Einführung*

Ringsum ragen weite Wälder auf; vom Westen her schieben sich ihre Ausläufer fast bis ins Städtchen hinein. Hier ist gut wandern! Bist du unternehmungslustig, so findest du Pfade, die über Stock und Stein steil ins Tal hinab und drüben wieder auf die Höhe führen. Liebst du mehr die beschaulichen Spaziergänge, so bieten sich dir bequeme Waldwege an, die, weil du dich auf einer Hochfläche, der sogenannten Unterharzer Hochfläche, befindest, fast ohne Steigung verlaufen, so weit du auch gehen magst. Gesund und kräftig ist die Wald- und Höhenluft um Harzgerode, und dazu so gut wie staubfrei. Denn nur eine einzige Fernverkehrsstraße durchschneidet dieses Urlaubsland. Über sie oder eine Nebenstrecke der Eisenbahn ist der Ort gut zu erreichen; die Straße klettert von Mansfeld her auf die Hochfläche und führt von Harzgerode weiter nach Hasselfelde, von wo aus man südwärts nach Nordhausen, nordwärts nach Blankenburg gelangt. Die Bahn keucht von Gernrode über Alexisbad heran; Harzgerode ist Endstation.

Auf diesen Wegen gelangen jetzt alljährlich ein paar tausend Menschen in unser Städtchen. Du begegnest ihnen als stillen Wanderern auf deinen Streifzügen durch Täler und Wälder, als aufmerksamen Besuchern der Burgen und Gedächtnisstätten, als fröhlichen Gästen in Heimen und Gasthäusern. So still und ungestört du in den Wäldern sein kannst, wenn du von den Hauptwegen abgehst, so wenig ist aber von der einstigen Einsamkeit in diesem früher verkehrsfernen Gebirgstheil übrig geblieben. Ärmliche Waldleute hausten hier, die zumeist als Holzfäller oder im Bergbau ihren kärglichen Unterhalt verdienten. Wenn Leute von draußen vor dem Gebirge heraufgereist kamen, so taten sie es meist nur, um zu inspizieren und Sorge zu tragen, daß Steuern und Abgaben pünktlich entrichtet wurden. Sie kamen gleich aus mehrerer Herren Länder; um 1800 z. B. als Beamte des Herzogtums Anhalt, zu dem Harzgerode selbst gehörte, des Königs-



reichs Preußen, in dessen Gebiet u. a. der Falkenstein lag, und der kursächsischen Grafschaft Stolberg, die bei Straßberg begann. Blättert man in historischen Atlanten, so erfährt man, daß die Könige, Herzöge, Fürsten und Grafen gerade die Ländereien im Harz mitsamt ihren arbeitsamen Bewohnern nach Belieben oft geteilt und verschachert haben. Im Jahre 1635 hat sich einer der kleinen Fürsten sogar ein eigenes selbständiges Fürstentum Anhalt-Harzgerode eingerichtet; es hatte bis 1790 Bestand.

Wer vergegenwärtigt sich, wenn er sich jetzt wandernd und ausruhend hier erholt, all die mit jenen Zuständen verbundenen Leiden und Bedrückungen für die Bevölkerung? Wer weiß, wenn er die Bauern, die Forstangestellten und die in den örtlichen Industrien Beschäftigten bei der Arbeit sieht, unter welcher unwürdigen Bedingungen frühere Generationen hier schaffen mußten? Unser FDGB-Ferienst, die Gemeindeverwaltungen und andere demokratische Organisationen und Verwaltungen betreuen mit viel Sorgfalt und Kostenaufwand die zahlreichen Urlaubs- und Touristengäste, damit sie angenehme Ferientage erleben können. Diese Sorge um den Menschen gibt es noch nicht lange. Sie wird als eine Leistung unseres jungen Arbeiter-und-Bauern-Staates aber von vielen Betreuten heute schon kaum noch beachtet, weil diese sie für eine Selbstverständlichkeit halten.

Ein Besitz beglückt erst dann richtig, wenn man seinen Wert kennt. So ist es auch mit unseren sozialistischen Errungenschaften. Ihren Wert erkennt man am überzeugendsten durch den Vergleich mit dem Gewesenen, Überwundenen. Deshalb laß dir von unserem Wanderheft etwas aus der Geschichte der Gegend, in der du deinen Urlaub verlebst, erzählen. Das Heft wird dich zugleich mit der Natur des Landes bekannt machen und auf seine Sehenswürdigkeiten sowie viele kleine, aber beachtenswerte Dinge am Wege hinweisen. Es wird damit die Fragen beantworten, die sich jedem mit offenen Augen und wachem Sinn Wandernden aufdrängen, und mit dem Wissen um diese heimatlichen Verhältnisse die Liebe zum sozialistischen Vaterland vertiefen helfen.

## *Der Mensch dringt ins Gebirge vor*

Bereits für die Zeit vor fast 5000 Jahren läßt es sich nachweisen, daß sich Menschen auf der Unterharzer Hochfläche aufgehalten haben. Es war die *Jüngere Steinzeit*. Damals müssen noch waldfreie Flächen vorhanden gewesen sein, die einen Ackerbau gestatteten. Zahlreiche Funde der Band- und Schnurkeramiker und andere Kulturen weisen darauf hin. So fand man in der Nähe von Harzgerode schön facettierte schnurkeramische Äxte, bei Dankerode, Neudorf und Allrode gab der Boden unter anderem flache Hacken frei, unfern vom Neuen Teich wurden Steinwerkzeuge entdeckt.

Mit Beginn der Eisenzeit (800 v. u. Z.) trat eine Klimaver schlechterung ein. Es wurde unwirtlich im Gebirge. Die Siedler gaben ihre Wohnplätze auf, und der Wald trat seine Herrschaft an. Bis ins 10. Jahrhundert u. Z. blieb die Hochfläche fast unbesiedelt. Erst um 900 haben im Harz wieder kleinere Siedlungen bestanden. Sie waren als *königliche Jagdhöfe* (Königshöfe) auf Veranlassung der Sachsenkönige angelegt worden und mögen die Ausmaße kleiner Gutshöfe gehabt haben. Heute sind davon nur noch spärliche Überreste (Selkenfeld, Bodfeld) zu finden.

Dann aber nahm der Mensch endgültig und in großem Umfang Besitz von unserem Gebiet. Es war die Zeit, als die deutschen Könige und Kaiser die slawischen Gebiete östlich der Elbe und Saale zu unterjochen begannen. Jetzt rückten die Siedlerscharen in mehreren Wellen ins Gebirge vor, die große *Rodungszeit* (900 bis 1200) setzte ein. Klöster und Fürsten waren die treibenden Kräfte; sie wollten sich mit dem neugewonnenen Siedlungsland neuen Besitz schaffen. So entstanden die Orte auf -rode, -hayn und -schwenda. Die Rodung ging vor allem vom Harzrande (Kloster Gernrode) aus; Harzgerode selbst wurde 993 durch das Kloster Nienburg a. d. Saale gegründet. Da man aber bei der Neuanlage der Dörfer die wesentlich ungünstigeren Bodenverhältnisse des Gebirges gegenüber dem nördlichen Vor-

lande des Harzes nicht berücksichtigte, lagen die einzelnen Siedlungen oft zu dicht beieinander. Daraus ergaben sich bald große Schwierigkeiten, die schließlich wieder zum Verlassen, Wüstwerden, vieler dieser Ortschaften führten. Heute erinnern nur noch alte Forstortsnamen wie „alte Kirche“, „Dorfstelle“ und andere an sie. Der auch im Unterharz umgehende Bergbau ließ dagegen am Ausgang des Mittelalters und noch später wieder neue Siedlungen entstehen.

Die ursprünglichen Besitzverhältnisse der Rodungszeit hatten nicht lange Bestand. Die deutschen Kaiser gaben große Teile des ehemaligen Reichs- und Bannwaldes an ihre Lehnsleute ab. Es kam die *Zeit der Harzgrafen*, deren Burgen überall an geeigneten Stellen des Selketales (Burg Anhalt) und des Nordharzrandes (Lauenburg, Stecklenburg) entstanden. Das Land hatte nun unter den zahlreichen Fehden dieser Harzgrafen schwer zu leiden, die politische Zersplitterung des Harzgebietes nahm ihren Anfang. Im Unterharz waren es in späterer Zeit neben den Stolberger und Braunschweiger Fürsten besonders die Askanier, denen weite Gebiete zufielen.

Die meisten Siedlungen auf der Harzgeröder Hochfläche findet man in flachen Senken, wo sie vor den Unbilden der Witterung etwas geschützt sind. Vor allem aber gibt es hier Wasser in erreichbarer Nähe. Im weiteren Umkreis der Orte ist der Wald gerodet, und Wiesen breiten sich aus. Waldwirtschaft und Bergbau waren neben der Landwirtschaft die ursprünglichen Hauptbeschäftigungszweige.

### *Reiche Schätze – geringe Löhne*

Der *Bergbau* reicht bis ins 11., vielleicht sogar bis ins 10. Jahrhundert zurück. Dabei ging man so vor, daß jeweils zwei bis drei Bergleute eine wenige Meter tiefe Grube, die sogenannte Pinge, in den Boden trieben und die Erze herausholten. War sie

erschöpft, so wurde in einiger Entfernung eine neue angelegt. Erst am Ausgang des Mittelalters bemächtigten sich Fürsten und kapitalkräftige Unternehmer des Bergbaus. Es entstanden zahlreiche Schächte, an die heute noch die Forstortsnamen erinnern.

Im 16. und besonders im 17. Jahrhundert erlebte der Bergbau im Unterharz seine größte Ausdehnung. Die geförderten Erze (silberhaltiger Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies, Schwefelkies, Roteisenstein u. a.) wurden zum Teil in Silberhütte verhüttet und im Mägdesprunger Eisenwerk weiterverarbeitet. Die Werte, die der Bergmann schaffte, kamen aber am wenigsten ihm zugute. Im Gegenteil. Je mehr der kostbaren Erze er zutage förderte, um so begehrtlicher wurden die Bergherren und um so höher schraubten sie ihre Forderungen an seine Arbeitskraft. Bei zehn- bis zwölfstündiger Arbeitszeit sah er im Winter das Tageslicht überhaupt nicht. Schwere Arbeit, geringer Lohn und oft schlechte Wohnung, das war sein Leben; Krankheit und früher Tod waren meist die unausbleibliche Folge. Kleinere Unregelmäßigkeiten wurden streng bestraft. So wurden bei Zuspätkommen Geldstrafen verhängt, ebenso bei „Dienstvernachlässigung“, die jedoch fast ausschließlich durch Krankheit verursacht wurde. Oft zwang die durch die Ausbeutung verursachte bittere Not die Bergarbeiter, heimlich etwas Grubenholz mit nach Hause zu nehmen, um im Winter in den kläglichen Hütten nicht zu erfrieren.

Den Bergbeamten andererseits wurde von der „Obrigkeit“ strenges Durchgreifen zur Pflicht gemacht. Alle diese Umstände führten zu starken Spannungen. Die Urkunden berichten von manchen Gewalttaten, die die Kumpels in ohnmächtiger Erbitterung verübten, weil keine Stelle existierte, wo sie Recht oder auch nur Verständnis fanden; eine Organisation, wo sie gemeinsam ihre Interessen vertreten konnten, bestand noch nicht. So wurden im Jahre 1839 einem Grubenbeamten in Neudorf 27 Fensterscheiben zerschlagen, einem anderen wurde zu Pfingsten 1843 eine mit Pulver gefüllte Flasche durch das Fenster geworfen und

zur Explosion gebracht. Den Höhepunkt erreichte der gerechte Zorn der Knappen im Februar 1848, das Joch der Unterdrückung sollte fallen. Jedoch die Reaktion war zu stark, und was half es schon, wenn zwei der verhaßten Beamten erschlagen wurden.

Erst Ende des 19. Jahrhunderts besserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse etwas, aber um die Jahrhundertwende kam der Bergbau zum Erliegen. Neben eigentlichen bergbaulichen Schwierigkeiten, wie unregelmäßiges Vorkommen der Erze, technisches Zurückbleiben der gesamten Anlagen, Wasserhaltung, traten auch Transportschwierigkeiten auf. Ausschlaggebend aber war wohl die ausländische Konkurrenz. Nur der Abbau und die Förderung des Flußspates werden ohne Unterbrechung bis heute zwischen Straßberg und Siptenfelde betrieben.

Neue Not hielt ihren Einzug. Eine Umstellung mußte erfolgen, neue Arbeitsmöglichkeiten mußten gesucht werden. Es wurde etwas Land zu kargem Brotverdienst zur Verfügung gestellt, in Silberhütte nutzten einige Unternehmer die Arbeitslosigkeit aus und gründeten Holzbearbeitungsbetriebe, auch durch den allmählich aufkommenden Fremdenverkehr ergaben sich unbedeutende neue Verdienstmöglichkeiten.

Wie das gesamte Proletariat hatten die Harzer Kumpel von einem kapitalistischen Ausbeuterstaat keine entscheidende Verbesserung ihres Lebensstandards zu erwarten. Erst mit der Schaffung des Staates der Arbeiter und Bauern wurden die Harzer Bergarbeiter frei und Besitzer ihrer Arbeitsstätten. 1952 sind zur Erfüllung der Fünfjahrpläne neue, jetzt volkseigene Suchschächte aufgemacht worden, in denen die Möglichkeiten eines erneuten Abbaus überprüft werden. Durch moderne Grubenmaschinen wird die Arbeit des Kumpels erheblich erleichtert, und die Löhne sind, der Bedeutung der Arbeit angemessen, bedeutend erhöht worden. Die soziale Betreuung ist als vorbildlich anerkannt.

## *Altes und Neues in Wäldern und Feldern*

Die *Waldwirtschaft* hat in unseren Tagen ganz besonders an Bedeutung gewonnen, ist doch das Holz neben den Schwermetallen der wichtigste Rohstoff des Gebirges. Bereits im 18. Jahrhundert aber waren unsere Waldbestände arg heruntergewirtschaftet. Die ursprünglich naturgegebene Zusammensetzung war der Laubmischwald, an den noch einige alte Eichen, die heute unter Naturschutz stehen, erinnern. Damals bestand noch die Waldweide, sie war infolge der allgemeinen Armut der Bevölkerung eine zwingende Notwendigkeit. Wer irgend konnte, hielt sich eine Kuh, um leben zu können. Die im Wald weidenden Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine schadeten aber naturgemäß dem Walde durch Verbiß außerordentlich. Vor allem das Aufkommen des Jungwuchses wurde durch das Vieh verhindert, indem es die zarten Blätter und Nadelspitzen als Nahrung nahm. Dazu kam der viel zu große Wildbestand, der jedoch unter dem Schutze der gräflichen oder fürstlichen Besitzer stand, denn die Herrschaften wollten ja nicht auf ihre Jagden verzichten, auch wenn der zu große Wildbestand den Bauern argen Schaden zufügte. Als man nun von seiten der Forstwirtschaft daranging, die heruntergewirtschafteten Laubwaldbestände zum Teil in Fichtenkulturen umzuwandeln, war die Bevölkerung über diese Maßnahme stark beunruhigt, denn in den Fichtenkulturen war an Waldweide nicht zu denken, und diese Weideform war für die ärmeren Bauern und Häusler eine wesentliche Nahrungsquelle. So machte sich in verschiedenen Gegenden des Unterharzes die Erregung der Bewohner auch hierüber Luft, denn die Grundherren gaben den Betroffenen keinen Ersatz. In Harzgerode mußte die Empörung der Einwohner durch den Einsatz von Militär niedergedrückt werden. In Schielo hatte sich der Förster durch seine umfangreichen Fichtenkulturen besonders unbeliebt gemacht. Eines Tages mußte er auf seinem Dienstlande feststellen, daß ihm über Nacht zwei Morgen Roggen ge-

mäht worden waren und man in bitterem Scherz die gesamte Fläche dafür mit Fichtenzweigen besteckt hatte. Die allgemeine Knappheit an Stroh führte dazu, daß sich die Bewohner große Mengen von Laub und Streu aus den Wäldern holen mußten, wieder zum Schaden des Waldes. Mit dem Brennmaterial war es nicht besser bestellt. Zwar durfte Leseholz gesammelt werden, wenn man im Besitz eines Leseholzscheines war, es durfte aber nur das am Boden liegende Holz mitgenommen werden, das die Holzträger vor den Knien entzweibrechen konnten. Soviel trockenes Holz gab es aber einfach nicht. So ging man daran, Zweige abzubrechen oder auch mit der Axt und Säge abzuschlagen. Das führte dazu, daß den Forstbediensteten, in deren Revier Leute ohne Holzzettel angetroffen wurden, eine Strafe von 10 Talern auferlegt wurde – für die damalige Zeit und Besoldung eine ungeheuer hohe Summe.

Berichte eines Forstbeamten aus dem Jahre 1820 entwerfen ein trauriges Bild von den sozialen Verhältnissen jener Zeit. Wenn die Eltern es nicht wagten, Leseholz zu holen, so schickten sie ihre Kinder, die sich durch Lügen herausreden mußten und so zum Diebstahl angehalten wurden. Mit einem zweimaligen Holztragen konnte eine Frau den Wochenbedarf decken, sie mußte dann aber schon sehr weit gehen und schwer tragen, so daß kaum die Abnutzung der Kleider gedeckt wurde. Nicht selten, besonders bei Frauen und Kindern, die bei den ganz Armen auch in der Kälte nur mit Lumpen bekleidet waren, „sei das Ende Krankheit und im Frühjahr der kühle Rasen auf dem Friedhof“. Es ist ein sehr trübes Bild menschlichen Elends, und zwanzig Jahre nach diesem Bericht hatten sich die Verhältnisse noch immer in keiner Weise gebessert.

Durch die Einführung der schnellwachsenden Nadelhölzer im 19. Jahrhundert veränderte sich allmählich das Waldbild des Unterharzes. Der Laubwald wurde fast überall zurückgedrängt, nur das Ramberggebiet ist auf weite Strecken hin noch mit Laubwald, besonders Buchen, bestanden. Die ausgedehnten Fichtenmono-

kulturen lieferten zwar rascher hohe Erträge, doch waren damit viele Gefahren verbunden, wie Windbruch, Schädlingsbefall und einseitige Ausnutzung des Bodens. Das Erbe, das unsere sozialistische Forstwirtschaft übernahm, war durch große Kahlschläge gekennzeichnet, die von der rücksichtslosen Abholzung im Gefolge des Hitlerkrieges zeugten, ferner durch zahlreiche Windbruchstellen und Borkenkäferschäden.

Diese Lücken im Waldkleid sind heute kaum noch als solche zu erkennen. Überall auf den Aufforstungsflächen wächst junger Wald heran. Das Ziel unserer *sozialistischen Forstwirtschaft* ist ein ungleichaltriger, naturgemäßer Wirtschaftswald, der sich aus den verschiedensten Holzarten aufbaut, auch aus solchen, die wir bislang nicht mehr in unseren Wäldern fanden, wie Linde, Tanne und Robinie, die als „biologische“ Holzarten durch ihre gute Streuzersetzung wesentlich zur Bodenverbesserung beitragen. Nicht der Augenblicksertrag, sondern die Wirtschaftlichkeit auch für künftige Generationen ist dabei maßgebend.

Um dem Waldarbeiter die oft schwere Arbeit zu erleichtern, wird von seiten der Forstwirtschaft die Technisierung der Betriebe in starkem Maße durchgeführt. Überall sind bereits Brigaden mit Motorsägen beim Holzeinschlag eingesetzt. Neue Geräte für die Arbeiten im Pflanzkamp und in der Jungwuchspflege sind eingeführt worden. Der Holztransport wird mit forsteigenen Maschinen bewältigt.

Reich sind unsere Harzwälder auch an Beeren und Pilzen, die jährlich Hunderte von fleißigen Sammlern anlocken.

Dem *Ackerbau* sind durch die Gebirgslage, durch Höhe, Bodencharakter und Klimaeigenart Grenzen gesetzt. Sie können jedoch durch Aufzucht geeigneter, widerstandsfähigerer Sorten von bisher nicht angebauten Feldfrüchten in gewissem Umfang positiv verschoben werden. Erfolge liegen bereits vor. So wurden auch in der Landwirtschaft alte, oft für unabänderlich gehaltene Verhältnisse überwunden und durch Neuerungen die Lebenslage verbessert. Ursprünglich wurden vorwiegend Roggen



und Kartoffeln angebaut. Besonders die Kartoffelverbesserung hat zu guten Ergebnissen geführt, weil die Voraussetzungen für die Erzeugung von gutem Saatgut gegeben sind. Die neuere Züchtung hat aber auch brauchbare Weizensorten hervorgebracht, die auf der Harzhochfläche gute Erträge liefern. Seit den letzten Jahren wird auch dem Anbau von Mais als der wichtigsten Futterpflanze Aufmerksamkeit geschenkt. In der Flur Harzgerode wurden 1958 allein 25 ha Boden mit Mais bestellt, in Siptenfelde 22 ha und in Königerode 37 ha.

Bei allen diesen Anbauflächen sind die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften an den einzelnen Orten maßgeblich beteiligt. Mit Hilfe der MTS konnten auch die erhöhten Transportleistungen bewältigt werden, die eine Folge der Intensivierung der Landwirtschaft sind. Der hohe Anteil an Wiesen und Weiden bewirkt, daß viel Vieh gehalten wird. Die bunte Harzkuh wird im Unterharz allerdings zumeist noch im Stall gehalten, nur die Tiere einiger volkseigener Güter bewegen sich, wie es erstrebenswert ist, wenigstens während des Sommers im Freien. Dem Institut für Tierzuchtforschung Siptenfelde ist die Aufgabe gestellt, das rote Dänenrind mit hoher Milcherzeugung in die bodenständige Harzrasse einzukreuzen. Auch der Gesunderhaltung des Viehs wird große Sorgfalt gewidmet. So wurde 1956 mit der Sanierung der Rinderbestände begonnen, man will bis 1960 einen völlig Tbc-freien Bestand erzielen. In der LPG „August Wolf“ in Harzgerode wurde dies bereits 1958 erreicht.

### *Die Entstehung der Landschaft*

Der Harz gehörte vor unendlich langen Zeiträumen (260 Mill. Jahre) einem großen Faltengebirge an, das sich als „*Variskisches Gebirge*“ vom französischen Hochland bis zu den Karpaten erstreckte. Diese mitteleuropäischen Alpen entstanden in der „Steinkohlenzeit“ (Karbon), als die zu Stein verdichteten Sande,

Kalke und Tone aufgefaltet wurden, die sich in den vorausgegangenen erdgeschichtlichen Formationen Silur und Devon in gewaltigen Meeren abgesetzt hatten. Zugleich drangen während der Gebirgsbildung glutflüssige Massen aus dem Erdinnern empor, die zu Granit und anderen vulkanischen Gesteinen erhärteten. Jahrmillionen vergingen, in denen die Kräfte der Verwitterung und Abtragung dieses gewaltige Gebirge einebneten. Am Ende der Kreidezeit traten, wiederum begleitet von Magma-bewegungen, umwälzende Störungen („*Saxonische Gebirgsbildung*“) in der Entwicklung von Mitteleuropa ein, die sich in der „*Braunkohlenzeit*“ (Tertiär) und im Eiszeitalter fortsetzten. Größere Erdschollen sanken ein, beispielsweise der Leinegraben am Westrand des Harzes, andere wurden durch gebirgsbildende Vorgänge emporgepreßt. Eine solche emporgehobene und dabei etwas nach Süden gekippte Scholle ist auch unser Harz, der heute noch eine ausgesprochene Hochfläche darstellt, die sich von Nordwesten nach Südosten abdacht und allmählich in das Mansfelder Hügelland übergeht.

Überragt wird diese Hochfläche von einigen Bergen, die als „*Härtlinge*“ aus den umgebenden weicheren Schichten herausgearbeitet wurden. Als solche sind der Brocken (Granit) und der Ramberg (Granitgestein) im Norden zu nennen, im Süden der Quarzporphyrkegel des Auerberges. Während der Heraushebung des Harzes sägten sich die Flüsse und Bäche in die Scholle ein, und sie bildeten Täler, die nun die Harzhochfläche zerschneiden. Erst durch diese Zertalung erhält der Harz, besonders aber der flache Unterharz, seinen Gebirgscharakter.

Das *Tal der Selke* war ursprünglich in den weicheren oberflächlichen Schichten angelegt. Bei ihrer allmählichen Eintiefung gelangte sie auf die härteren Gesteine des Plattenschiefers und schuf nun ein enges, steilwandiges Tal, das besonders auf der Strecke Alexisbad über Mägdesprung hinaus bis zu den Hämmermern ausgebildet ist (Alexisbad 315 m ü. d. M., Harzgerode dagegen 395 ü. d. M.). Dort aber, wo auch heute noch die weicheren

devonischen Schiefer anstehen, hat der Fluß ein 200 bis 300 m breites Tal ausgeräumt, das mit prächtigen Wiesen geschmückt ist. Rechts und links von den Talhängen strömen der Selke Nebenbäche zu. Sie zerschneiden durch ihre Arbeit langsam die Hochfläche. Einzelne Bergsporne haben schon jetzt nur noch eine schmale Verbindung mit ihr, sie wurden früher mit Vorliebe zur Anlage von Burgen bevorzugt (Burg Anhalt, Burg Falkenstein).

Unser *Unterharz* baut sich aus den meist tonig-sandigen Schiefern und Kalken des Silur, Devon und Karbon auf. Dazwischen treten als vulkanische Gesteine der Granit des Rambergs und der Quarzporphyr des Auerberges in Erscheinung. Interessant ist, daß das Massiv des Ramberggranits durch Granitadern – „Gänge“ – mit dem Granitstock des Brockens in Verbindung steht; beide Granitkörper sind gleich alt. Auf unseren Wanderungen werden wir als vulkanisches Gestein auch den gleichfalls sehr alten, grüngrauen Diabas kennenlernen, dessen flache Kuppen die Einförmigkeit der Hochfläche unterbrechen. Im Gefolge der glutflüssigen Gesteinsmassen des Granits sind erzhaltige Lösungen in Risse und Spalten eingedrungen. Diese Erze bildeten die Grundlage des einst im Unterharz bei Gernrode, Harzgerode und Neudorf betriebenen Bergbaus.

Während der ersten der bisher einwandfrei nachgewiesenen drei Vereisungen Norddeutschlands im *Eiszeitalter* war der Unterharz etwa bis zur Linie Bad Suderode–Siptenfelde–Straßberg von Eismassen bedeckt. Vom Eise mitgeführte Findlinge sind unter anderem beim Bau der Außenmauer der Heinrichsburg verwendet worden.

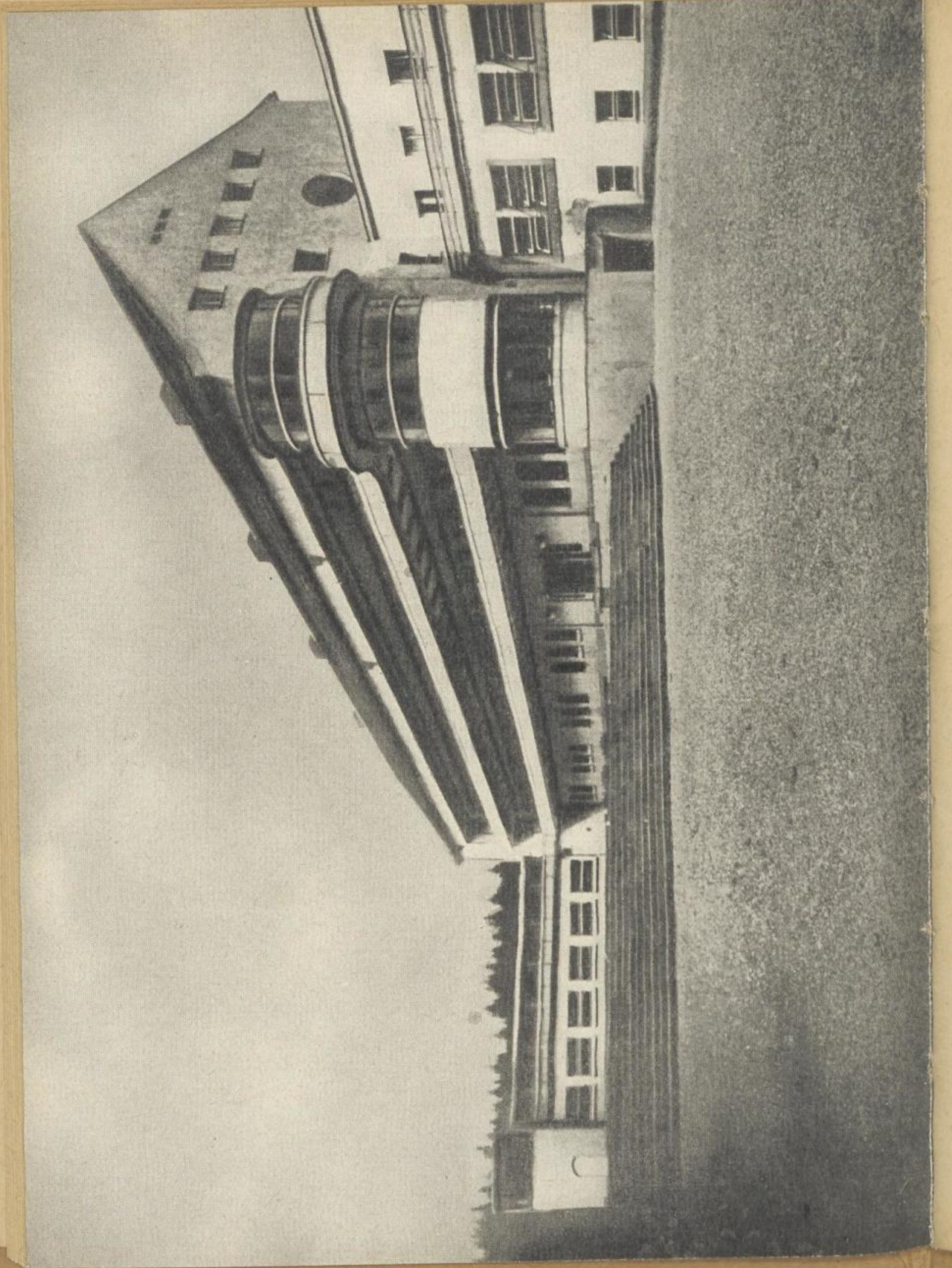
Verwitterung und Abtragung arbeiten noch heute an der Umgestaltung der Landschaft. Die Arbeit des fließenden Wassers läßt sich hier im Gebirge ganz besonders gut beobachten. In flachen, teilweise vermoorten Senken entspringen die Flüsse. Das Quellgebiet der Selke liegt etwa 2 km oberhalb von Güntersberge, das der Eine in der Nähe des Forsthauses Kirchenholz bei

Harzgerode. Langsam, in vielfach gewundenem Lauf, ziehen die Flüsse durch blumenreiche Wiesen talabwärts. Schon im Oberlauf lassen sie Prall- und Gleithänge erkennen. Am Prallhang wird das Ufer unterspült, am Gleithang dagegen werden die mitgeführten Gerölle infolge der erlahmenden Kraft des Wassers abgelagert. Je nach der Widerstandsfähigkeit des Gesteins ist die Talform verschieden ausgebildet. Die alten Eisenhämmer wurden im engen Selketal im Gebiet des harten Plattenschiefers angelegt, da hier die Kraft des fließenden Wassers besonders gut ausgenutzt werden konnte. Im Frühjahr bei Hochwasser führt die Selke feinste Schlammteilchen mit, die dann auf den Wiesen abgesetzt werden und deren Fruchtbarkeit ganz besonders erhöhen. Neben dieser feinen Flußtrübe führen unsere Flüsse auch noch zahlreiches Geröll mit sich. Je nach ihrer Rundung läßt sich ein Schluß auf die Weite und Dauer der Verfrachtung ziehen.

### *Harzgerode*

Im 10. Jahrhundert begann der Mensch in stärkerem Maße den Harzrand zu roden und dörfliche Siedlungen anzulegen. Auch Harzgerode – *Hasacanroth* wurde es zu jener Zeit genannt – entstand als solche Waldbauernsiedlung. Der Ort lag im damaligen „Schwabengau“; die Gaueinteilung des Karolingerreiches wurde von Karl dem Großen um 800 eingeführt, der Name Schwabengau stammt von den im 2. und 3. Jahrhundert dort ansässigen Sueben. Die Endsilbe „rode“ des Namens weist also auf die Entstehung des Ortes hin. Die erste Silbe hat jedoch nichts mit dem Harzgebirge zu tun, dies beweisen alte urkundliche Erwähnungen des Ortes. 994 hieß er Hasacanroth, 1179 Hazekenrothe, 1301 Hazekerode und 1631 Hatzgeroda. Um 1700 taucht dann die heutige Form auf. Der Volksmund hat so in eine ihm unverständlich gewordene ursprüngliche Bezeichnung allmählich, indem er diese selbst umwandelte, eine ihm verständliche neue Bedeutung gelegt. Was bedeutet „Hasacan“ usw.?





Nichts anderes als den Namen des Mannes, der die Ortsgründung oder Rodung betrieb. Wer dieser Hasacan war, darüber fehlt jede Nachricht.

Harzgerode liegt im mitteldeutschen, thüringischen Sprachgebiet. Die Grenze zum Nieder- oder Plattdeutschen verläuft am Nordrand des Oberharzes. Der thüringische Einfluß kommt außer in der Sprache auch in der größeren Farbenfreudigkeit der Trachten zum Ausdruck, die die Harzgeröder und die Neudörfer bei dem jetzt dank der Bemühungen des Deutschen Kulturbundes wieder aufgenommenen Brauch des Kranzreitens im Herbst.

Als 993 Otto III. dem einst im Selkeknien nördlich Alexisbad gelegenen *Kloster Hagenrode*, einer Tochtergründung der Reichsabtei Nienburg, gestattete, Märkte abzuhalten und eine Münze zu errichten, wurden *Markt und Münze* nicht ins enge Selketal direkt zum Kloster Hagenrode gelegt, sondern auf die weite Unterharzer Hochfläche in das Dorf Hasacanroth (Harzgerode), das dem Kloster gehörte. Diente die Münze dem Bedürfnis nach gemünztem Gelde, so war die Übertragung des Marktrechtes für den Ort von großer Bedeutung, weil der Markt Reichsrecht und öffentlichen Schutz für die Marktbesucher erhielt. Zudem war die Verleihung des Marktrechtes für begüterte Händler ein Anlaß, sich am Orte niederzulassen. „Ort und Markt Harzgerode mit all seinen Einkünften“ befand sich ganz in den Händen der Nienburger Äbte, die hier bedeutenden Grundbesitz erworben hatten. Auch die Gerichtsbarkeit unterstand ihnen.

Diese Besitzlage bedeutete für die Bürgerschaft des Städtchens eine große Belastung, zumal als im 13. Jahrhundert die Grafen von Ascharien (später Askanier genannt) Harzgerode als Lehen in Besitz hatten und die Harzgeröder nun einen doppelten Zehnt bezahlen mußten: einmal den noch verbliebenen sogenannten „Abtszehnten“ an den Abt von Nienburg als den Herrn des Klosters Hagenrode, zum anderen den Zehnten an die neuen Landesherren.

Am Ende des 14. Jahrhunderts wird Harzgerode in Urkunden bereits Stadt genannt, eine Ummauerung hatte es schon im 13. Jahrhundert erhalten. Es war samt dem inzwischen erbauten Schloß im Besitz der Anhaltiner Fürsten, die dem Hause der Askanier entstammten. Wie willkürlich die „Landesherrn“ mit ihren „Untertanen“ umsprangen, erweist der Umstand, daß die Anhaltiner Fürsten den Ort infolge Geldschwierigkeiten wiederholt verpfändeten. Daß die Bevölkerung unter diesem mehrfachen Besitzwechsel erheblich zu leiden hatte, liegt auf der Hand. Es waren vor allem die Stolberger, die versuchten, den gesamten Unterharz in ihren Besitz zu bekommen. Sie besaßen bereits das Amt Hoym, die Dörfer und Flecken Ballenstedt, Rieder, Radisleben, die bei Siptenfelde gelegene Erichsburg und die Heinrichsburg unweit Mägdesprung. Als die anhaltischen Fürsten erkannten, daß der Bestand ihrer Macht gefährdet war, kündigten sie 1535 die Pfandherrschaft.

Inzwischen hatte die Bevölkerung von sich aus versucht, ihr Joch abzuschütteln. Als im Frühling des Jahres 1525 auch unter der Bauernschaft des Harzgebietes jene gewaltige Bewegung aufbrach, die zum *Großen Deutschen Bauernkrieg* führte, hielt sie den Tag der Befreiung für gekommen. Die Empörung der unterdrückten Menschen richtete sich besonders gegen die Klöster als Grundherren des weiten Landbesitzes. So besaß das schon genannte Kloster Hagenrode (bei Alexisbad) allein 3000 Morgen Land im Unterharz und seinem Vorland. Der Führer der revolutionären Bewegung in Mitteldeutschland, Thomas Müntzer, stammte ganz aus der Nähe, aus dem Harzstädtchen Stolberg. Aus Thüringen kamen bewaffnete Bauern, ebenso aus den Unterharzdörfern, und sie sammelten sich in Harzgerode. Viele Einwohner der Stadt schlossen sich ihnen an. Einer der Heerhaufen zog ins Selketal, nahm das Kloster Hagenrode ein und besetzte wenig später das Kloster Ballenstedt. Die Schreckensnachricht von der Niederlage der Bauern bei Frankenhausen jedoch machte dann allzu rasch allen schönen Hoffnungen ein Ende. Der



Rat der Stadt Harzgerode mußte auf Befehl der Stolberger Grafen das aus den Klöstern stammende Gut beschlagnahmen, die Hauptanführer gefangen nehmen und 100 Gulden Strafe zahlen. Die Hauptleute der Bauernscharen sollten hingerichtet werden, nur glückliche Umstände verhinderten die Ausführung des Urteils.

Trotz der verhältnismäßig günstigen Lage der Stadt auf der Unterharzer Hochfläche, umgeben von zahlreichen Dörfern, waren die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bevölkerung über alle wechselhaften Zeitläufte hinweg ärmlich. Daran trugen natürlich hauptsächlich die hohen Abgaben die Schuld, die die Bürger zu leisten hatten. Aber auch die Unergiebigkeit der damaligen Landwirtschaft und das Fehlen gewerblicher Unternehmungen trugen dazu bei.

Zwar wurde in der Umgebung *Bergbau* betrieben, doch war der Betrieb sehr unregelmäßig. Die anhaltischen Fürsten versuchten im eigenen Interesse immer wieder, den Bergbau zu heben. So erließen sie 1538 eine Bergordnung und versuchten, durch Gewährung von „Freiheiten“, d. h. bestimmten Rechten, Bergleute heranzuziehen. Es gelang ihnen tatsächlich, durch vorübergehend angewandte Lockmittel Leute zu werben. Damals entstand in Harzgerode der Stadtteil „Freiheit“. Die Bergknappen erhielten Wohnungen, konnten in ihren Häusern brauen, backen und schlachten und ihren Holzbedarf aus den Gemeindehölzern entnehmen. Nach anfänglichen Erfolgen traten aber auch wieder Rückschläge ein.

Noch heute ist Harzgerode der zentrale Platz für die umliegenden Ortschaften der Hochfläche. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es durch seine Märkte weithin bekannt. Dieser Charakter eines Mittelpunktes kommt noch durch die zahlreichen Läden zum Ausdruck. Da der Bergbau um die Jahrhundertwende zum Erliegen kam, mußte Harzgerode sich umstellen. Gewerbebetriebe traten an die Stelle des aufgelassenen Bergbaus.

Zugleich mit dem Erstarken der Industriezweige und dem Aufkommen der Unternehmer, erkannten auch die Arbeiter der

Gegend, daß sie eine Macht waren, wenn sie sich organisierten. In Harzgerode schlossen sie sich um die Jahrhundertwende zum Ortsverein der SPD zusammen. 1904 wurden erstmalig vier Stadtverordnete dieser Partei gewählt, 1908 waren es bereits sechs und seit 1912 verfügte die SPD sogar über die Mehrheit im Stadtparlament. Während der Weimarer Zeit hatten die Arbeiterparteien in Harzgerode stets das Übergewicht. Dies war auch noch bei den Märzahlen 1933 der Fall.

Nach der Niederschlagung des Faschismus wurden die Ortsgruppen der beiden Arbeiterparteien, der SPD und KPD, wieder aufgebaut, bis 1946 durch die Verschmelzung zur SED die Einheit der Arbeiterklasse hergestellt wurde. Heute ist die SED in allen Einrichtungen, Betrieben und Verwaltungen als die treibende Kraft wirksam.

Verschiedene Holz- und Metallverarbeitungsbetriebe geben jetzt dem größten Teil der Bevölkerung Beschäftigung. So fertigt der VEB Metallwerk Kolben für verschiedene Fahrzeugtypen an, der VEB Spritzguß stellt Einzelteile für Maschinen und Geräte her. Die Firmen Bamberg und Busch erzeugen Haushaltgegenstände verschiedener Art. Der VEB Sperrholzwerk ist durch seine Furnierherstellung bekannt geworden, der VEB Holzindustrie liefert Bauhölzer. Neben den Industriebetrieben sind für Harzgerode die landwirtschaftlichen Betriebe bedeutend, welche die umliegenden Ackerfluren bewirtschaften. Ein Teil der Bauern hat sich bereits 1953 zur LPG „August Wolf“ mit 49 Mitgliedern zusammengeschlossen. 1958 erfolgte die Gründung einer weiteren LPG „Thomas Müntzer“ mit 29 Mitgliedern.

Harzgerode bietet infolge seiner zentralen Lage und der Nähe des Selketales reiche Ausflugsmöglichkeiten, aber auch genügend Anregungen innerhalb seiner Mauern. So gewinnt für die Stadt auch der Fremdenverkehr immer mehr an Bedeutung. 1957 haben rund 2400 Erholungsuchende in Harzgerode gewelt. Allein im „Schwarzen Bär“ stehen 120 Betten für Urlauber bereit. Auch zahlreiche Privatquartiere nehmen Gäste auf. An trüben Tagen

ladet das Volkshaus zum Filmbesuch oder gar zu einer Theater-  
vorstellung ein, die auf der im Volkshaus vorhandenen Bühne  
dargeboten werden. Eine gut eingerichtete neue Jugendherberge  
liegt am Osteingang des Ortes. Sie trägt den verpflichtenden  
Namen „Junger Pionier“ und bietet 33 Jugendlichen Quartier; im  
Zelt stehen weitere 56 Behelfsquartiere zur Verfügung. Auch ein  
Zeltplatz ist hier vorhanden. Südlich der Stadt hat sich die Be-  
völkerung im Rahmen des Nationalen Aufbauwerks ein großes  
neuzeitliches Schwimmbad geschaffen, das sofort zu einem zu-  
sätzlichen Anziehungspunkt für Urlauber wie auch für Einhei-  
mische geworden ist. Wenn die Sonne lacht, lacht jetzt auch das  
Herz des schwimmsportbegeisterten Urlaubers in Harzgerode.

Außerhalb der Stadt, rechts der Straße, die nach Mägdesprung  
führt, liegt von Wald umgeben die *Tbc-Kinderheilstätte Harz-  
gerode*, eine der schönsten unserer Republik. In ihr werden Kin-  
der von 2 bis 17 Jahren behandelt; 32 Fachkräfte, darunter sechs  
Ärzte, üben hier ihre verantwortungsvolle Tätigkeit aus. Da für  
die an offener Tuberkulose leidenden Patienten direkte Sonnen-  
strahlen schädlich sind, wurde vor den bedeckten Liegehallen  
ein künstlicher Teich angelegt, der etwa 30 cm tief ist und die  
Sonnenstrahlen reflektiert, so daß sie mittelbar zum Patienten  
gelangen. Im Winter erfüllt die schneebedeckte Wiese den glei-  
chen Zweck. Bei gutem Wetter werden die Patienten auf die  
großen Balkone entlang der Krankenstation gefahren. Von hier  
geht der Blick auf die herrlichen Wälder des Harzes. Die neu-  
zeitlichen Einrichtungen der Heilstätte, die vielseitigen medizi-  
nischen Anlagen sowie eine vorbildliche Behandlung der Kranken  
tragen zu deren baldiger Genesung bei. Das fröhliche Lachen der  
kleinen genesenden Patienten in den lichtdurchfluteten Spiel-  
räumen zeugt davon, wie gut sie in der Heilstätte aufgehoben  
sind.

## Rundgang durch Harzgerode

Ein kurzer Rundgang durch die Stadt soll uns mit einigen Sehenswürdigkeiten vertraut machen. Wir beginnen am *Bahnhof*, dem auf der anderen Straßenseite das Harzer Leichtmetallwerk gegenüberliegt. In den Jahren 1920 und später ist hier am Bahnhof eine geschmackvolle Gartenanlage geschaffen worden. Die Straße zur Stadt steigt an. Linker Hand sehen wir die Gebäude des Schlosses. Es wurde an der Stelle des alten, 1326 in einer Urkunde erwähnten „*slotes*“ um 1550 neu erbaut und zum Teil in die damalige Stadtbefestigung einbezogen. Von dieser ehemaligen Stadtbefestigung sind noch Reste an der Südseite der Stadt erhalten. Die vier Stadttore sind schon lange verschwunden. Als Baumaterial hatte man den in der Umgebung anstehenden schwarz-weißen „*Marmor*“, devonische Grauwacke mit Kalkeinlagerungen, verwendet.

Das *Schloß* ist ein meist massiver, annähernd quadratischer Bau, den wir von der Stadtseite durch ein großes Tor, über dem sich noch das alte Bernburger Wappen befindet, betreten. In der Nordwestecke steht noch ein Turm. Das untere Feld der Gedenktafel an der Westseite enthält die lateinische Inschrift über die Erbauung des Schlosses. Bemerkenswert ist noch der Rittersaal, dessen Parkett aus den verschiedenen Holzarten des Harzes besteht.

Vom Schloß aus wenden wir uns zur Stadt. Gleich rechts liegt der *Gasthof zum Bären*. Es ist das ehemalige Regierungsgebäude aus der Zeit, als Harzgerode von 1635 bis 1709 Residenz war. Das alte Wappen an der Hauswand des Gebäudes, von einem Bären gehalten, stammt aus jener Zeit.

Durch die enge Schloßstraße gelangen wir auf den rechteckigen *Marktplatz*, dessen Ostseite von dem massiven Turm der Kirche überragt wird. Dieser Marktplatz verrät uns durch seine rechteckige Anlage die planmäßige Gründung der Stadt. An der Südseite des Platzes steht das um 1901 erbaute Rathaus, das an der Stätte des alten errichtet wurde. Auf der linken Seite, dem Rathaus gegenüber, fällt ein besonders schöner Fachwerkbau mit profilierten Längsbalken auf. Hier, im einstigen Edelhof (= Hof einer adligen Familie), haben FDGB und Sozialversicherung ihre Diensträume. Die Kirche „*Unserer lieben Frauen*“ wird 1383 erwähnt. Ihre jetzige Gestalt erhielt sie aber erst durch den Umbau 1699. Aus der früheren gotischen Zeit sind noch der Turm und die Außenmauern mit den Strebepfeilern übrig.

Durch die Unterstraße, eine der Hauptgeschäftsstraßen Harzgerodes, erreichen wir die Münzstraße und stoßen auf die *alte*

*Münze.* Sie ist ein stattlicher Bau, das Erdgeschoß massig aus sehr starken Mauern errichtet, darüber Fachwerk. Hier wurden in der Frühzeit der Stadt die Münzen geschlagen, auch der erste anhaltische Taler aus dem ersten Silber der Grube „Birnbaum“ wurde hier geprägt. Das Gebäude dient heute Wohnzwecken.

Zahlreiche Großbrände haben die Stadt immer wieder heimgesucht: 1500, 1635, 1666, 1722 und 1817, so daß von den alten Gebäuden nicht mehr viel vorhanden ist. Auch durch die Beschießung 1945 hat Harzgerode gelitten. Im Laufe der Stadtentwicklung sind vier Vorstädte entstanden, zuerst der Ehrenberg, auf dessen höchster Stelle heute der Wasserturm steht. 1538 entstand im Zusammenhang mit dem Bergbau die Freiheit, 1688 folgte die Augustenstadt und 1695 die Bergstadt.

#### *Ausflug nach Mägdesprung (4 km).*

Vom alten *Schloß* geht es auf der nach Mägdesprung führenden Straße mit ihren alten Linden (westlich die 1933 erbaute schlichte katholische Kirche) am Sportplatz vorbei, wo früher der „*Hoffnung Gottes*“-Schacht lag, stadtauswärts. Vor uns erscheint halb links die flache Kuppe des Ramberges. Die Hauptstraße biegt nun nach rechts ab und führt hinunter in das Tal. Hier mündet von links die alte, von Linden gesäumte Mägdesprunger Straße ein, der wir folgen, bis der dichte Laubwald beginnt. Wir benutzen dann den Fußweg linker Hand. In dem lichten Buchenbestand hat sich eine reiche Bodenflora entwickelt. Eine Zeitlang führt der Weg noch eben auf der Hochfläche entlang, dann fällt er allmählich ab. Es ist das Gebiet der „*Schalkenburg*“, von der weder urkundliche Überlieferungen noch bauliche Reste vorhanden sind, nur der Forstortsname hat sich erhalten. Felspartien schieben sich vor, und mit wenigen Schritten erreicht man die *Mägdetrappe*. Ein eiserner Stumpf ragt aus dem Felsen heraus als letzter Überrest eines Eisenkreuzes, das dem Gründer von Alexisbad gewidmet war.

Von dieser Stelle aus geht der Blick in das tief unter uns liegende schmale Selketal mit seinen bewaldeten Höhen. Die Gebäude des ehemaligen Stahlhammers säumen die Straße. Die Bezeichnung Mägdetrappe brachte man in Zusammenhang mit dem Ortsnamen Mägdesprung, doch ist dieser älter als die erst Ende des 17. Jahrhunderts entstandene, sich an die Roßtrappensage anlehrende Erzählung von dem Riesenfräulein, das von dem Felsen über die Selke gesprungen sein soll.

Eine ausgesprochene Trockenflora, wie Fette Henne, Nickendes Leimkraut, Steinnelke und Färberginster, findet sich auf dem harten (devonischen) Plattenschieferfelsen. Auch die Steinmispel, deren rote Früchte im Juli hervorleuchten, steht hier oben.

Der Abstieg geht ziemlich jäh über Felstrümmer hinunter. Die Bodenflora ändert sich, der auftretende Wachtelweizen zeigt eine gewisse Verdichtung, Verfestigung des Bodens an; das heißt, es fehlt eine gute Durchlüftung. Die weißen Blütenstände der doldentraubigen Wucherblume und vereinzelte Pflanzen des gelben Fingerhutes fallen besonders ins Auge. Im Frühjahr blühen hier die Leberblümchen, etwas später die Maiblumen. Während der Forstmann in früheren Zeiten die Bodenflora seines Waldes kaum beachtete, widmet man ihr heute große Aufmerksamkeit. Neuere Untersuchungen haben einen engen Zusammenhang zwischen der Gesteinsart, dem durch die Verwitterung aus dem Gestein entstehenden Boden, der Bodenflora und dem Baumbestand ergeben. Viele Kräuter, Gräser, aber auch Moose sind für einen ganz bestimmten Bodenzustand charakteristisch. Sie sagen also dem Fachmann etwas über die Bodenbeschaffenheit aus, er nennt sie Zeiger- oder Weiserpflanzen.

Der Feldspat des Granits im Ramberggebiet liefert bei tiefgründiger Verwitterung einen wertvollen lehmigen Boden. Hier finden wir, ebenso auf den Grauwackeböden, eine reiche Flora sogenannter „guter“, d. h. guten, nährstoffreichen Boden anzeigender Kräuter und Gräser. Es sind zumeist Frühlingsblüher, wie Leberblumen, Anemonen, Goldnessel, Lerchensporn, Hasel-

wurz, Zahnwurz u. a. Sie haben bei Beginn des Sommers, wenn das Laubdach des Waldes sich geschlossen hat, ihre Vegetationsperiode bereits abgeschlossen. Diese Kräuter brauchen zu ihrem Gedeihen einen gut durchlüfteten humosen Boden, der neutral oder nur schwach sauer reagiert. Quarzit und Kieselschiefer dagegen zersetzen sich schwer und liefern nur eine dünne Verwitterungsdecke. Demzufolge ist die Bodenflora auch längst nicht so mannigfaltig. Gräser, die einen guten Bodenzustand anzeigen, sind der Riesenschwingel, die rauhe Trespe und das Flattergras; auch das Knäuelgras und die Perlgräser rechnen noch zu den guten Gräsern. Drahtschmiele und Schafschwingel aber zeigen bei uns ungünstige, trockene, wenig durchlüftete Böden an. Im Winter können uns beim Fehlen der Kräuter und Gräser nur noch die Moose als Zeigerpflanzen dienen. Für gute Böden sind die Sternmoose und das Katharinenmoos bekannt, für schlechte, ausgehagerte und verdichtete Stellen die Gabelzahnarten. Das bekannte goldene Frauenhaar zeigt schon die beginnende Verdichtung, also Verschlechterung des Bodens an. In unseren Fichtenbeständen liegen die Verhältnisse infolge der schweren Zersetzbarkeit der Nadelstreu besonders ungünstig. Die Nadelstreu sammelt sich an, es bildet sich Rohhumus, der zur Versauerung führt. Die gesunde Durchlüftung des Bodens fehlt, und der Pflanzenwuchs ist außerordentlich spärlich. Hier finden wir den Schafschwingel, das Gabelzahnmoos und das Polstermoos. Wird der Boden aber durch Kahlschlag freigestellt, so können Licht und Regen wirksam werden, Weidenröschen, Kreuzkraut, Himbeere und Drahtschmiele als ausgesprochene Licht- oder Schlagflora siedeln sich an und bauen langsam den Rohhumus ab.

Kurz vor *Mägdesprung* erreicht man wieder die Hauptstraße. Der Ort wird nur von wenigen Gebäuden gebildet. Im Mittelpunkt steht das Eisenwerk. Es entstand 1754 aus einer 1729 hier angelegten Papiermühle. Seine Blütezeit erlebte das Gießwerk in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Kunstguß in hohem Ansehen stand. Zwei Erzeugnisse dieser Art sind in den Anlagen

an der Straße aufgestellt. Besonders hervorzuheben ist die Gruppe „Der besiegte Hirsch“. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte das Werk sogar einen eigenen Hochofen, in dem heimische Erze verarbeitet wurden. Heute werden vorwiegend Herde hergestellt. Das Gebäude mit dem kleinen Glockenturm ist das Verwaltungsgebäude aus dem Jahre 1781.

Im FDGB-Genesungsheim Mägdesprung erholen sich unsere Werktätigen. Im Jahre 1957 weilten etwa 260 Gäste in dem modern ausgestatteten Heim. Links davon steht das alte Gasthaus von Mägdesprung, ein schöner Fachwerkbau mit Inschrift.

Der Name des Ortes leitet sich ab von „Maidesprunck“, wie früher die Quelle am Fuße des Zirlberges hieß. „Sprunck“ hat denselben Sinn wie „Sprunk“, „Sprung“ und heißt Quelle.

Vom Ort aus gehen wir ein Stück in nördlicher Richtung auf der Fahrstraße nach Ballenstedt und überqueren zweimal den Schienenstrang. Unmittelbar nach Überschreiten der zweiten Schienenanlage beginnt links am Hang der Aufstieg zur *Heinrichsburg*. Viel ist von der Ruine nicht mehr zu sehen. Der Mensch hat in starkem Maße an der weiteren Zerstörung gearbeitet. So wurden allein zum Futter des Hochofens in Mägdesprung Anfang des 19. Jahrhunderts sieben Fuhren Steine von der Heinrichsburg abgefahren. Die Regierung unserer Republik hat die Ruine unter Denkmalschutz gestellt. Die Burg – ein typisches Raubritternest aus der Zeit des Feudalismus – gehörte um 1340 einem Grafen von Stolberg, der mit seinen Knappen die Kaufleute ausplünderte und die Bauern in ihren Dörfern überfiel. Um diesem Unwesen Einhalt zu gebieten, traten die Städte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar unter der Führung des Landgrafen zusammen und belagerten und eroberten die Burg im Jahre 1342. Der Graf und seine Ritter wurden gefangen genommen und enthauptet, die 19 Dienstmänner an den Bäumen aufgeknüpft. Anscheinend ist die Burg später wieder aufgebaut worden, doch fehlen darüber urkundliche Nachrichten. Die nach Mägdesprung zeigende Umfassungsmauer ist aus Bruchsteinen



erbaut, zwischen denen eine Anzahl nordischer Findlinge zu beobachten ist, die von der ersten nordischen Vereisung des Unterharzes stammen. Der Bergfried dagegen ist aus zurechtgeschlagenen Quadern des Ramberggranits errichtet. Es handelt sich hier um die Hauptburg. Gehen wir von der äußeren Umfassungsmauer nach Norden, also parallel der unten entlangführenden Hauptstraße, so kommen wir an drei ostwestlich verlaufenden Gräben vorbei, die die Hauptburg sicherten. Zahlreiches Scherbenmaterial des 13. und 14. Jahrhunderts konnte gelegentlich einer kleinen Grabung geborgen werden (Museum Ballenstedt).

Auch die Pflanzenwelt hier oben ist interessant. Im Frühjahr blühen an den Hängen Leberblümchen, Goldnessel, Sternmiere, vielblütige Maiblume, Haselwurz und Aronstab, später der Waldziest, Fuchskreuzkraut und großblumige Glockenblumenarten.

Von Mägdesprung zurück nach Harzgerode können wir auf der Fahrstraße gehen. Von ihr aus haben wir mehrmals lohnende Ausblicke in das Selketal. Auf der rechten Seite bildet der harte devonische Plattenschiefer steile Wände. Sie sind mit einer üppigen Pflanzenwelt bestanden. Leberblumen und Lungenkraut blühen im Frühjahr, dann erscheinen Labkraut und Goldnessel. Große Büsche des Rührmichnichtan und des blutroten Storchschnabels breiten sich aus. Später blühen die hohen Stauden des Fuchskreuzkrautes, dazwischen steht das nickende Perlgras. In den Felsritzen wurzeln verschiedene zierliche Streifenfarne und der zerbrechliche Blasenfarn. Der Tüpfelfarn ist hier besonders häufig zu finden. Zahlreich sind auch die Moose entwickelt. In mehreren Windungen führt die Straße wieder zur Hochfläche und zum Ausgangsort zurück.

### *Auf dem Klippenweg*

Harzgerode - Kapelle (2,5 km) - Birkenhäuschen (2 km) - Verlobungsurne (0,5 km) - (Alexisbad; 2,5 km) - Harzgerode (4 km) = etwa 11 km

Vom Marktplatz Harzgerodes führt der Weg am *Schloß* vorbei in Richtung Mägdesprung bis zur Abzweigung der alten Mägdesprunger Straße (s. vorige Wanderung). An der Bank am Waldesrand halten wir uns links. Einige Schritte nach einem Schild, das zur sogenannten Kapelle weist, gabelt sich der Weg;

wir wählen den rechten, er führt durch Eichenbestand. Der Boden ist mit gelb- und violettblühendem Waldwachtelweizen bedeckt. Diese Pflanze zeigt dem Forstmann, daß eine ungenügende „Streuzersetzung“ stattfindet, das heißt, das herabfallende Laub zersetzt sich schlecht. Dadurch kommen nur geringe Mengen von frischem Humus in den Boden; eine oberflächliche Bodenverarmung tritt ein. Die Eichen sollen deshalb in Zukunft durch Buchen und Weißbuchen ersetzt werden.

Auch bei der nächsten Wegegabelung hält man sich rechts. Es geht etwas hinunter bis zu einer Abzweigung. Wir benutzen den linken, immer geradeaus führenden Weg. An einer lichterem Stelle stehen Sanikel und Zahnwurz, die beide einen besonders guten Bodenzustand anzeigen. Fuchskreuzkraut und Weidenröschen bringen Abwechslung in das eintönige Grün der Bodenflora.

Noch wenige Schritte, und wir sehen die *Kapelle* im Laub der Eichen. Es ist eine Schutzhütte des ehemaligen Harzvereins (Jahreszahl 1897 in der Wetterfahne). Hier hat man einen schönen Blick über die Harzhöhen, die von dem Porphyркеgel des Auerberges bei Stolberg überragt werden. Im Talgrund steht Laubwald, kulissenartig schiebt sich ein Nadelholzbestand ein. Dahinter breiten sich Kahlflächen aus. Fast unmittelbar unter uns liegt der Karlsteich.

Von der Kapelle führt die Wanderung auf dem Klippenweg weiter. Das massenhafte Auftreten der Heidelbeere deutet auf eine Verschlechterung, eine Versäuerung des Bodens hin. Nach einiger Zeit ändert sich das Bild: einzelne Fichten mit Hirschholunder als Unterholz treten auf, dann folgen schöne Mischbestände. An der Wegegabelung wird der rechts abführende Weg eingeschlagen. Etwa 150 m weiter kreuzt ein Weg den unsrigen. Links zur Höhe führt er nach Harzgerode, rechts in das Selketal zum Karlsteich. Auf der linken Seite liegen die eingegatterten Felder von Harzgerode. Unser Weg führt geradeaus weiter und an der nächsten Gabelung rechts ab.

Zur Rechten treten die gegenüberliegenden Höhen des Selketals hervor. Einige Schritte vom Wege ab bei einer Bank lassen wir den Blick über das Selketal schweifen. Der Auerberg tritt als Richtpunkt in Erscheinung. Unten erkennt man die Fahrstraße und die Bahn. Am Wegrand steht Plattenschiefer an. Hier bedeckt auch der zierliche Eichenfarn den Boden. Kurz vor der Wegebiegung finden sich großes und kleines Rührmichnichtan in größeren Mengen. Diese Pflanze verdankt ihren eigenartigen Namen dem Umstand, daß die reifen Früchte aufplatzen, wenn man sie berührt. Der von Harzgerode nach der Klostermühle führende Weg kreuzt unseren Klippenweg, den wir weiterverfolgen. Eine weite Fläche ist mit der im Mai blühenden Schattenblume bedeckt. Im Fichtenwald nehmen wir mehrere große Ameisenhaufen wahr, deren Bewohner bei der Gesunderhaltung des Waldes eine bedeutende Rolle spielen.

Wieder kreuzt ein Weg – er führt von Harzgerode nach Alexisbad – den Klippenweg. Nun sind es nur noch wenige Schritte bis zum *Birkenhäuschen*, das unmittelbar über Alexisbad liegt. Der Blick auf den kleinen Ort, wie er eingebettet zwischen Laubwald im engen Selketal liegt, ist eindrucksvoll. Der Klippenweg führt dann weiter auf der Höhe bis zum Habichtsstein, dessen plattenförmige Felspartien weit in das Tal vorspringen. Hier steht die sogenannte *Verlobungsurne*, die 1845 errichtet wurde. Da auf der eisernen Gußplatte männliche und weibliche Vornamen angeführt sind, ist der eigenartige Name „Verlobungsurne“ entstanden. In dieser Zeit stand der Kunstguß auf beachtlicher Höhe; man liebte es, hervorragende Punkte mit diesen Erzeugnissen der Eisenwerke zu schmücken.

Auch hier hat man einen schönen Blick auf die Harzhöhen und das Selketal. Die größeren Gebäude im Hintergrund gehören zur Mühle Alexisbad; unmittelbar vor uns im Tal liegt die Försterei, halblinks, von Fichten etwas verdeckt, die „*Schönsicht*“. Dicht neben der Försterei befindet sich ein Holzausformplatz des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Ballenstedt. Während früher

die Forstwirtschaft lediglich das geschlagene Holz absetzte, ist man heute dazu übergegangen, die Weiterverarbeitung selbst durchzuführen. Dazu dienen diese Holzausformplätze. Hier in Alexisbad werden vorwiegend schwächere Fichtenstangen weiterverarbeitet. So fertigt man hier unter anderem Leitersprossen, Baumpfähle, Rosenpfähle, Zäune, Gatter und Maistrockenanlagen. Soweit es notwendig ist, werden diese Erzeugnisse im Tauchverfahren imprägniert. Durch diese Einrichtung werden Massenbedarfsgüter vor allem für die Landwirtschaft hergestellt, und die Einnahmen der Forstverwaltung erhöhen sich. Es können dadurch außerdem Schlechtwetterperioden für die Waldarbeitskräfte besser überbrückt werden, was namentlich auch für ungünstige Zeiten im Winter wichtig ist, so daß kein Lohnausfall entsteht.

Als weitere forstliche Nebennutzung sind für Harzgerode die Anlage einer Nutriazucht und die Ausnutzung der Fischeiche vorgesehen. Im Revier Meisdorf besteht bereits seit zwei Jahren eine künstliche Ameisenfarm. So versuchen unsere Werktätigen überall noch vorhandene Reserven zur Steigerung der Produktivität auszunützen und Lücken in der Produktion zu schließen. Gerade durch den verstärkten Maisanbau benötigen unsere landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Maistrockenanlagen in großer Zahl.

Wir können nun den Klippenzug weiterverfolgen, um über den Himmelsgarten nach Harzgerode zurückzukehren (3 km), oder wir gehen noch etwa 50 m auf dem Klippenweg weiter und steigen dann auf den Serpentinafen hinunter zur Fahrstraße, die nach Harzgerode führt (3,8 km).

Wer *Alexisbad* einen Besuch abstatten will, kann vom Birkenhäuschen in Serpentinafen ins Selketal hinuntersteigen. Goldnessel und Bingelkraut bedecken den Boden. Bald stößt man auf den von Harzgerode kommenden Weg und ist in kurzer Zeit in Alexisbad. Für den Rückweg von Alexisbad benutzen wir dann die Fahrstraße nach Harzgerode, die sich in einem schönen Tal entlangzieht.

## In das Selketal

Harzgerode - Alexisbad (3 km) - Mägdesprung (4 km) - Harzgerode (3,8 km)  
= etwa 11 km

Von der Omnibushaltestelle in der Nähe des Bahnhofes geht der Weg in Höhe des Volkshauses links ab an der katholischen Kirche vorbei. Ein alter verlassener Steinbruch in der Grauwacke des Devons bleibt links liegen, dann biegt der Weg rechts ab und führt zu *Krauses Hütte*, der Schutzhütte des früheren Harzklubs. Hier gehen mehrere Wege ab. Wir wandern an dem mit Linden bestandenen Rundteil vorbei. Um die Jahrhundertwende wurden hier die Kinder- und Schulfeste abgehalten.

Nach kurzer Zeit geben uns Wegschilder Auskunft. Geradeaus geht es nach Viktorshöhe - Friedrichsbrunn. Unser Weg, die alte Rodelbahn, biegt links ab und steigt in das Selketal hinunter. Anfangs läuft er an einer älteren Fichtenschonung vorbei. Waldziest und Hohlzahn stehen am Waldesrand. Bald kreuzt der Klippenweg (vgl. vorige Wanderung) unseren Abstieg, der nun durch Laubwaldbestände führt. Goldnessel, Bingelkraut, Hohlzahn, Braunwurz, nesselblättrige Glockenblumen und das einblütige Perlgras begleiten uns. Weiter unterhalb stocken auf dem felsigen Boden Fichten. Auch unser Weg führt über Felsenuntergrund. In kurzer Zeit ist das Selketal erreicht: *Alexisbad* liegt vor uns.

Alexisbad hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Im Jahre 970 hatten der Markgraf Thietmar und der Erzbischof von Köln nordöstlich Mägdesprung das Benediktinerkloster Thankmarsfelde gegründet. Wegen der Rauheit des Klimas wurde es jedoch nach Nienburg a. d. Saale verlegt. Einige Mönche blieben mit dem Abt Hagano zurück und siedelten sich im Selketal an. Die Klostermühle ist die letzte Erinnerung an die damals entstandene Propstei Hagenrode, die bis zur Reformation bestanden hat. Noch vor hundert Jahren waren die Reste des Kirchturms vorhanden. Als man 1870 die Fundamente zum heutigen Hotel Klostermühle



legte, wurden sämtliche Mauerreste abgebrochen, das Gesteinsmaterial verwendete man zum Neubau.

Als man durch den im 17. und 18. Jahrhundert betriebenen Bergbau einige neue Stollen in den Fels trieb, drang gelbbraun gefärbtes Grundwasser aus den klüftigen Wänden eines der Stollen. Eine Untersuchung des Wassers im Jahre 1766 fiel günstig aus – das Wasser enthält Eisen, Mangan, Chlor und Schwefel –, und so wurde der Stollen aufgeräumt. In der benachbarten Konradsmühle (heute Hotel zur „Goldenen Rose“) richtete man sechs Badestuben ein. Bald kamen die ersten Badegäste. Aber erst im Jahre 1810 begann ein regeres Leben im Tal. Umfangreiche Neubauten wurde errichtet. In diesem Jahre erhielt der Ort – nach dem damaligen Herzog Alexius – auch seinen heutigen Namen. Das Bad entwickelte sich langsam, mancherlei Schwierigkeiten traten auf, aber im allgemeinen erfreute es sich in den Kreisen des Adels und des reichen Bürgertums – die damals allein in der Lage waren, sich den sehr kostspieligen Badeaufenthalt zu leisten – großer Beliebtheit.

Der Chemiker J. P. Tromsdorff untersuchte erneut den Selkebrunnen und auch die Quelle unterhalb der Klostermühle, den Alexisbrunnen. Dieses Wasser erwies sich als besonders vorteilhaft, da es Eisen und Mangan in Verbindung des Chlors und der Schwefelsäure führt. So wurde hier der Alexisbrunnen errichtet. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebte das Bad unter den damaligen Verhältnissen eine „Blütezeit“. Heute steht es mit Kurhaus, Badehaus, Kurheim und Genesungsheim den Werktätigen zur Verfügung. Vor allem gegen Erkrankungen des Blutes wird die Heilkraft des Wassers ausgenutzt. Auch viele Ausflügler kommen, vor allem sonntags, mit Autobussen hierher. Die gesamten Anlagen sind in den vergangenen beiden Jahren erneuert und erweitert worden. Prachtvolle Blumenanlagen schmücken den großen Platz zwischen der Straße und den Gebäuden. Zu Ehren des V. Parteitages der SED wurde hier am 10. Juli 1958 ein Friedensdenkmal enthüllt. Im Jahre 1957 haben 3350 Urlauber und Kurgäste im Ort geweiht. Das Reichsbahnheim Selketal und die Klostermühle gehören der Reichsbahn, während das Genesungsheim „Geschwister Scholl“ und das FDGB-Heim „Linde“ Gäste des FDGB aufnehmen.

Wir gehen auf der Straße im Tal flußabwärts. Nach Überschreiten der Selkebrücke vor dem großen Talknick tauchen die Gebäude des Hotels Klostermühle und der „Talwiese“ auf. Dieses Haus hat die Sozialversicherung für ihre Mitglieder neu

einrichten und 1953 erweitern lassen. In den Ferienmonaten tummeln sich hier im schönen Selketal auch viele Kinder, die in Ferienlagern betreut werden. Zur Linken fließt die Selke dahin. Auf der rechten Seite verläuft das alte Bett des Flusses. Zum Bau der Straße mußte die Selke nach links abgeleitet werden. Besonders hohe alte Fichten begleiten die Straße. Beachtenswert ist auch eine recht gut entwickelte Blutbuche. Nach dem Wasser zu stößt man auf ein dichtes Gebüsch von Mädesüß. Zur Rechten erweitert sich die Straße zu einem Vorplatz, der durch den Alexisbrunnen abgeschlossen wird. Früher führte von der Straße aus über das Altwasser der Selke eine Brücke. Das Gebäude des Brunnens mußte 1957 wegen Baufälligkeit abgerissen werden.

Die hochaufstrebenden Felsen treten jetzt dicht an die Straße heran. Es ist devonischer Plattenschiefer, der von sehr lockerem Laubwald bedeckt wird. An der nächsten Biegung – die Straße macht viele Kurven – ist der Hang mit Fichten bestanden. Zur Linken ist durch den Aufstau eines Teiles der Selke der stark verlandende *Karlsteich* entstanden. Am Fuße des Felsens wachsen Himbeeren, Waldziest, Goldruten, Schlehen, Hohlzahn und Schwalbwurz, oben am Felsen wächst die gelbe Wucherblume. Das Wasser des aufgestauten Karlsteiches läuft in einem künstlich geschaffenen Wasserfall ab.

Nach einiger Zeit stoßen wir auf eine kleine künstliche Höhle, die in den Felsen hineingearbeitet ist und dem Wanderer bei Regen Schutz bieten soll. Dann taucht zur Linken die Försterei „*Drahtzug*“ auf. Der Name erinnert an die Zeit, als hier noch Draht gezogen wurde. Auch die Gebäude des Stahlhammers, die wir nach abermaligem Überschreiten der Selke erreichen, stammen noch aus den Tagen, als hier der Lärm der Hämmer durch das Tal klang.

Kurz hinter dem Drahtzug mündet das schöne Krebsbachtal ein, das zur Viktorshöhe führt (vgl. S. 57). Die Selke fließt jetzt auf der rechten Seite der Straße zwischen einzelnen herausragenden Felsen dahin. Die Bahn begleitet eine kurze Strecke



die Straße. Geradeaus, auf dem steil emporstrebenden Felsen, befindet sich die Mägdetrappe. Einzelne Geröllhalden treten auf dem rechten Hang hervor. Von der Straße zweigt links, von Gras überwachsen und von alten Bergahornen eingefast, eine ältere Führung der Talstraße ab. Wer sich für Pflanzenkunde interessiert, sollte diesen Weg benutzen, da an ihm allerlei Kräuter und Sträucher wachsen: Traubenholunder, Waldziest, Sumpfstorchschnabel, die großen Stauden des Bärenklau und das Rührmichnichtan. An den Felsen stehen zierliche Farne und eine Vielzahl von Moosen. Beide Straßen vereinigen sich kurz vor *Mägdesprung* wieder.

Für den Rückweg nach Harzgerode benutzen wir den Weg über die Mägdetrappe, um noch einmal einen Blick auf das Selketal zu haben.

*Zum Aussichtspunkt „Schönsicht“ und nach Alexisbad (4 km)*

Der Ausgangspunkt ist der *Marktplatz*. Durch die Oberstraße führt der Weg um den Ehrenberg, auf dessen Höhe im 17. und 18. Jahrhundert Bergmannsfeste gefeiert wurden. Die beiden Teiche – der größere ist der Kunstteich – bleiben links liegen. Die Bezeichnungen Kunstteich und Kunstgraben sind des öfteren im Harz anzutreffen. Die Teiche sind zwar künstlich angelegt, ihr Name geht aber auf die alte „Wasserkunst“ des Bergmanns zurück, mit deren Hilfe – sie besteht vor allem aus einem Schöpfwerk – das Wasser aus dem Bergwerk gehoben wurde. Da die Dampfkraft noch nicht bekannt war, benutzte man das im Teich aufgestaute Wasser als Antriebskraft und nannte die Teiche abgekürzt „Kunstteiche“. Einige Schritte auf der Fahrstraße bringen uns zu einer großen Esche mit einem Wegschild, das nach Silberhütte weist. Diesen Weg benutzen wir bis zur Wegegabelung. Hier halten wir uns rechts und wandern eine Zeitlang an

einem Fichtenbestand entlang. Halbrechts tritt die Kuppe des Ramberges hervor. Zur Linken schweift der Blick über die Harzgeröder Hochfläche mit ihren von Wäldern begrenzten Feldern.

Bald öffnet sich vor uns eine umfangreiche Schonung mit vielen Himbeeren. Rechts senkt sich der Hang allmählich in das Tal, in dem sich die Straße Harzgerode-Alexisbad entlangzieht. Auf der gegenüberliegenden Talseite ragen aus dem Grün der Wälder schroffe Felsklippen, der Habichtstein, hervor. Oberhalb dieser Klippen steht die „Verlobungsurne“, auch der Ramberg grüßt herunter. Weiter links ist die nach Siptenfelde führende Straße zu erkennen. Die roten Dächer, die nun aus dem Grün herauschauen, gehören zum volkseigenen Versuchsgut Hänichen, wo Rinder und Pferde gezüchtet werden.

Links von unserem Weg breitet sich ein Kahlschlag aus, dessen Wiederaufforstung dem Forstmann durch die schlechten Bodenverhältnisse viel Mühe macht. Nach wiederholten Fehlschlägen hat man nun versucht, mit der von sowjetischen Forstleuten erprobten Nestermethode vorwärtszukommen. Dabei werden acht bis zehn Fichten dicht zu einem Nest zusammengepflanzt. An anderer Stelle werden in der gleichen Weise junge Bergahornpflanzen zu einem Nest vereinigt. So verteilen sich in bestimmten Abständen die Nester über den Hang. Die einzelnen Pflanzen schützen sich gegenseitig, so daß einige von ihnen hochkommen. Was zu dicht steht, wird später herausgenommen.

Unser Weg senkt sich nun. Die Felder sind eingegattert, und am Ende, noch innerhalb des rechten Gatters, biegen wir rechts ab und wandern an Rosen- und Schlehdornhecken sowie an kleinsten eingezäunten Feldstücken entlang. Gebüsche von Hirschholunder und buntem Hohlzahn bieten ein farbenfrohes Bild. Geradeaus fällt der Blick auf die Klippen des Habichtsteins dicht unterhalb der „Verlobungsurne“. Nun sind es noch wenige Schritte bis zu unserem ersten Ziel, zu der von Fichten umstandenen *Schönsicht*, einer Schutzhütte auf einem Felsvorsprung. Von hier aus sieht man im Tal das Südwestende von Alexisbad.

Der weitere Abstieg führt durch Fichtenwald, dessen starke Verlichtung durch erheblichen Einschlag entstanden ist. Weidenröschen und Hirschholunder, das Gelb der Habichtskräuter und des Fuchskreuzkrautes leuchten, und dazu gesellt sich das Blau der Glockenblumen. Im Tal gelangen wir auf die Fahrstraße und gehen über die Selkebrücke an der Försterei vorbei nach *Alexisbad*.

Nach kurzer Rast überqueren wir im Ort die Selke an der Stahlquelle. Vom Eisengehalt des Wassers ist das gesamte Gestein des Felsens braun gefärbt. Wenige Schritte nach links beginnt der Aufstieg, der durch ein Schild gekennzeichnet ist. Überall ist der Plattenschiefer wahrzunehmen. Der Weg gabelt sich, rechts führt er zum Birkenhäuschen und zur „Verlobungsurne“ (vgl. S. 29). Wir gehen immer geradeaus und steigen durch Eichen-, Weißbuchen- und Bergahornbestände auf. Einblütiges Perlgras, Goldnessel und Schattenblumen sind wieder typische Begleiter des sich im guten Zustand befindenden Laubmischwaldes. An einem starken Bergahorn ist abermals ein Wegeschild angebracht. Hier kreuzt der Klippenweg (vgl. S. 29) unseren Aufstieg, der nun an einer kleinen Waldwiese vorbeiführt. Auf der Höhe gabelt sich der Weg. Wir halten uns rechts. In dem Fichtenbestand uns zur Seite bilden Hirschholunder, Ebereschen und Himbeeren das Unterholz. Bald führt der Weg schnurgeradeaus. Zur Rechten bietet sich ein freier Blick über die Harzhöhen mit dem Auerberg im Hintergrund. Linkerhand beginnen die Felder von Harzgerode. Von „*Krauses Hütte*“ aus kann man auf dem in unserer Richtung weiter verlaufenden Weg schnell Harzgerode erreichen; empfehlenswert ist es jedoch, sich nach rechts zu wenden und über den Himmelsgarten, an den Teichen vorbei, zur Stadt zurückzukehren.

## Über den Scherenstieg ins Selketal

Harzgerode - Scherenstieg - Selketal (3 km) - Mägdesprung (2,5 km) -  
Harzgerode (4 km) = 9,5 km

Unsere Wanderung beginnt am *Schützenhaus*. In allmählichem Anstieg erreichen wir das Ende der Schützenstraße und wählen den mit Obstbäumen bestandenen Weg. Halblinks tritt der Ramberg aus seiner Umgebung heraus. Etwa 100 m weiter blicken wir auf den Rand des Selketales, das durch kleine, auf der Hochfläche entspringende Randbäche zu erkennen ist. Aus dem Grün der Wälder leuchtet an der gegenüberliegenden Lehne das schmucke Jagdschlößchen am Meiseberg (erbaut 1770), ein beliebtes Ausflugsziel mit einem herrlichen Ausblick ins Selketal.

Unser Weg biegt rechts ab und führt an einem kleinen Laubgehölz aus Eichen, Eschen und Weißdorn vorbei. An der nächsten Wegegabelung halten wir uns wieder rechts. Ein junger Laubholzbestand mit vielen Haseln, Eschen, Ahornen, Weißbuchen und Rotbuchen wird durchquert. Dichtes Unterholz mit der vielblütigen Maiblume, mit buntem Hohlzahn, Sanikel, Teufelskralle, großblütigen Glockenblumen, Goldrute, Bärenklau und dem bunten Sturmhut findet sich hier. Der Apfelberg, zu dem dieser von uns durchwanderte Bestand gehört, ist botanisch besonders interessant. Einige der genannten Pflanzen, wie die vielblütige Maiblume und der bunte Sturmhut, stehen unter Naturschutz. Leider muß immer wieder festgestellt werden, daß viele Wanderer unsere schon stark gelichtete Flora immer noch auf das unvernünftigste plündern.

Am Hang steht der weiche devonische Schiefer an. An lichter Stellen öffnet sich der Blick in das Seitental der Selke, das Schiebecktal. Der in das Selketal hinabführende Weg wird als *Scherenstieg* bezeichnet. Es ist ein alter Grenzpfad, der hier das Selketal durchquerte und über die Scherenklippe führte. Der Baumbestand wird älter, je tiefer wir bei unserem Abstieg kommen. An der Stelle des aufrechtstehenden Granitsteines

(Markierung der Ferngasleitung) wird uns der erste Ausblick in das Selketal freigegeben. An der Wegbiegung fallen die üppigen Farnbestände ins Auge; auch die gelben Blütenstände des Frauenflachses und des bunten Hohlzahnés finden sich hier. Einige besonders schöne alte Bergahorne sind an ihrer rissigen Rinde erkennbar. Der aufmerksame Wanderer bemerkt hier je nach der Jahreszeit die Blüten oder Blätter des Lungenkrautes, des Leberblümchens und der Maiblume.

Beim weiteren Abstieg treten wir in den Fichtenbestand ein. Reicher Blumenflor bedeckt den Hang: Glockenblumen, Weidenröschen, Färberginster, nordisches Ruhrkraut, Waldhabichtskraut und andere Pflanzen zeigen dem Forstmann trockene Bodenverhältnisse an. Linker Hand steht Fichtenaltholz mit der Bärenschote und dem Wachtelweizen. Kurz vor der Talsohle stoßen wir auf ein altes Harzklubschild, das uns den weiteren Weg ins Selketal weist.

Am Ende des Schiebecktales steht der „*Herzog-Alexius-Erbstollen*“ (erbaut 1836 bis 1863; siehe Inschrift am Stolleneingang). Als Baumaterial hat man den gut spaltbaren, harten Plattenschiefer verwendet, der in Richtung Mägdesprung ansteht. Der gesamte Vorbau mit den Säulen besteht aus Eisen. Durch die Anlage hoffte man die Schwierigkeiten zu beheben, die beim Bergbau in dieser Gegend aufgetreten waren. Der Stollen sollte die Abbaugebiete von Harzgerode und Neudorf besser erschließen. So begann man mit dem Bau sowohl vom Selketal als auch von Neudorf aus. Für die damalige Zeit, die nur Handarbeit im Bergbau kannte, war es eine gewaltige Leistung. Wenn man bedenkt, daß die eigentlichen Erbauer, die damaligen Werktätigen, ihre Arbeit noch ohne jede soziale Betreuung, ohne allen Rechtsschutz, ja, ohne jeden organisierten Arbeitsschutz leisten mußten, muß man ihrem Werk umso größere Bewunderung zollen. Leider erfüllte der 1863 fertiggestellte Stollen die an ihn geknüpften Hoffnungen nicht. Heute fließt aus ihm klares, kaltes Bergwasser. Mehr als hundert Jahre alte Fichten umrahmen seinen

Eingang und schließen ihn nach dem dahinterliegenden Wiesental ab.

Dieser wunderschöne Platz, wie geschaffen zum Verweilen, wird oft von Wandergruppen zur Rast benutzt. Feuchtigkeit und starke Humusansammlung haben am Abfluß des Stollenwassers eine üppige Pflanzenvegetation entstehen lassen; vor allem bilden die großen Blätter der Pestwurz wahre Dickichte. Blutroter Storchschnabel belebt das vorherrschende Grün. Unsere Regierung hat bereits 1954 durch die Schaffung des Denkmalschutzgesetzes die Wichtigkeit des Schutzes bzw. der Erhaltung bestimmter Baudenkmale zum Ausdruck gebracht. So ist auch dieser Erbstollen als Zeuge des alten Bergbaues unter Schutz gestellt worden. Das sei jedem Wanderer eine eindringliche Mahnung. Leider muß man feststellen, daß immer wieder mutwillige Beschädigungen am Mauerwerk vorgenommen werden.

Wir überqueren die Selke auf der steinernen, aus Plattenschiefer erbauten Brücke. Auf der gegenüberliegenden Talseite ragt die „Scherenklippe“, ein hoher Kalkfelsen, auf.

Die Hauptstraße führt nach rechts zur Selkemühle. Wir wenden uns links nach Mägdesprung. Es beginnt der besonders schöne Teil des Selketales. Der harte Plattenschiefer gestattete der Selke kein weites Tal mit sanften Hängen, er ließ sie sich nur ein malerisch enges Tal einschneiden. Rote Lichtnelken leuchten im Gestrüpp; den Kenner erfreuen dazu die glänzenden Blätter der Haselwurz. Auch der durch seine Blüte bemerkenswerte Aronstab wächst hier.

An der erneuerten Holzbrücke empfiehlt sich ein kleiner Abstecher. Schon von der Straße aus kann man den großen Plattenschieferfelsen erkennen, der weit über die Selke ragt. Immergrüner Tüpfelfarn (auch Engelsüß genannt) bedeckt ihn. Wenn wir am jenseitigen Ufer stehen, wirkt der überhängende Felsen noch eindrucksvoller. In jahrtausendelanger Kleinarbeit hat die Selke die Felsen unterspült und eine prachtvolle Hohlkehle geschaffen. Der stark durchfeuchtete Humus des Schlucht-

waldes, an dessen Fuß wir stehen, ist mit Springkraut, Haselwurz und Bärlauch bestanden.

Nach der Rückkehr zur Straße sehen wir am rechten Hang ausgedehnte Geröllhalden. Unter dem Einfluß der Schwerkraft wandern sie, vor allem im durchfeuchteten Zustand, langsam bergab. Hier findet man auch Schwalbwurz und die Fette Henne, einen Vertreter der Dickblattgewächse. An den Felsen treten größere gelbgefärbte Flecken auf; es ist reiner Schwefel, der von der Schwefelflechte ausgeschieden wurde. Wir erreichen die Gebäude des Hammers III, die in einer Biegung der Selke liegen. Von den alten technischen Anlagen ist nichts mehr vorhanden. Die Hämmer gehörten früher zum Eisenhüttenwerk Mägdesprung, sind aber schon seit langem stillgelegt und entfernt worden.

Auf der Höhe rechter Hand liegt der kleine Friedhof von *Mägdesprung*. Es lohnt, ihm einen Besuch abzustatten. Gegenüber dem Eingang ist eine eiserne Gußplatte mit einer Inschrift angebracht, in der fünf Arbeiter des Werkes Mägdesprung genannt werden, die im März 1842 dort umkamen. Sie hatten einem Kameraden zu Hilfe eilen wollen, der beim Reinigen des Röstofens durch Giftgase betäubt worden war.

Auf dem Friedhof stehen noch einige Grabkreuze, Mägdesprunger Arbeit, wie sie im 19. Jahrhundert üblich waren.

Nach dem Abstieg erreichen wir das Gebäude des II. Hammers. Wer nicht bis Mägdesprung weiterwandern will, benutze den etwas steilen Anstieg nach Harzgerode unmittelbar hinter dem Gebäude zur Linken.

Der Weg im Selketal führt weiter an Felspartien vorbei. Die doldentraubige Wucherblume, der prächtige gelbe Fingerhut und das nickende Leimkraut am Hang fallen besonders auf. Dann stoßen wir auf die Gebäude des I. Hammers. Hier biegt rechts der Weg nach Ballenstedt durch das Teufelstal ab. Das große viereckige Gebäude linker Hand ist die alte Schule von Mägdesprung, das neue Gebäude liegt etwas oberhalb zur Rechten. Die

nun auftauchenden roten Fabrikgebäude gehören zum Eisenwerk, dem Karlswerk.

Der bequemste Heimweg von Mägdesprung nach Harzgerode führt über die Harzgeroder Straße.

### *Nach Wilhelmshof und Burg Anhalt*

Harzgerode – Wilhelmshof (6,5 km) – Burg Anhalt (3 km) – Selkemühle (1 km) – Mägdesprung (5 km) – Harzgerode (4 km) = 19,5 km

Auf der in Richtung Aschersleben aus Harzgerode führenden Friederikenstraße wandern wir aus der Stadt. Die großen Gebäude zur Rechten dienen als Wohnungen und werden auch vom VEB Holzbearbeitung benutzt. Zur Linken ragen am Hang Fichten auf, während rechts der Straße das Bachtal mit Laubwald verläuft. Bald verschwindet auch der etwas eintönige Fichtenwald, und Laubmischwald mit Eiche, Esche, Bergahorn und Weißbuche nimmt seinen Platz ein. Am Wegrand bilden Haseln, Silberpappeln und Weiden einen dichten Waldmantel, zur Rechten plätschert uns begleitend ein Bächlein.

Die Waldbilder wechseln immer wieder auf unserem Wege, kleine Kahlflächen, zum Teil mit reichem Anflug, sind ab und zu eingestreut. Wir bleiben immer auf der Hauptstraße, von der zuweilen Waldwege abführen. Alte Eschen begrenzen die Straße, die nun einen Bogen beschreibt. Das Bachtal zieht sich nach links hinüber auf die andere Seite und bildet hier einen breiten Wiesengrund.

Nach Überquerung der Brücke führt ein Weg links am Hangrand entlang zurück. Der geologisch Interessierte mag ihn ein Stück benutzen, denn er führt zum *Panzerberg*, an dem sich ein großer Diabassteinbruch befindet. Diabas ist ein submarin-vulkanisches Gestein aus der Devonzeit, das seiner Härte wegen gern als Straßenschotter verwendet wird. Auf dem Kopf des Panzerberges verhindern Fichten die Aussicht.

Wir kehren wieder zur Hauptstraße zurück. Bald zweigt unser Weg nach Wilhelmshof links von der Straße ab, durch eine allerdings wenig sichtbare Tafel bezeichnet, und führt in einem Hohlweg allmählich zur Hochfläche hinauf. Das Gestein wechselt, Schiefer steht am Wegeeinschnitt an. Im meist lichten Buchenwald, den wir durchwandern, zeigt sich die für diesen charakteristische Bodenflora: Sternmiere, Labkraut und Frühlingsplatterbse. Bald ist die Höhe erreicht. An der Wegeteilung wird der zwischen Eichen und Bergahorn hinführende mittlere Weg benutzt. Zwischen Wiesen hindurch geht es immer in der alten Richtung weiter bis zur Försterei Wilhelmshof, dem ehemaligen Jagdschloßchen.

Das Jagdschloß *Wilhelmshof* wurde 1682 bis 1690 erbaut. Früher stand noch ein Turm hier, an dem eine große eiserne Gußplatte (Mägdesprunger Arbeit) angebracht war. Diese Platte mit einem Bären, der aus dem Dickicht hervorbricht, befindet sich jetzt über



der Eingangstür. Das schöne Satteldach des Toreingangs mußte 1953 leider entfernt werden, da es schadhaft war. Einzelne Eichen stehen auf den weiten Wiesenflächen.

Der Weg zur Selkemühle ist durch eine Tafel bezeichnet. Ihm folgen wir zunächst an einem Pflanzenkamp vorbei, wo junge Waldbäume aufgezogen werden, bleiben aber immer auf der Höhe. Einzelne Gehölzgruppen beleben das Bild. Links führt der Weg durch den Feuersteingrund abwärts in das Selketal zur Selkemühle. Wir halten uns rechts. Sonnenröschen, Steinnelken und Knautien stehen am Wiesenrand. Der Hauptweg biegt rechts ab, wir aber gehen geradeaus weiter und treten in den Laubwald ein, an dessen Rande links eine alte Buche steht. Zum Bestand gehören zahlreiche kräftige Ulmen mit Weißdorn und Feldahorn als Unterholz. Der Weg ist stark eingewachsen und zieht sich immer auf dem Bergrücken entlang. Zur Rechten öffnen sich bereits kleine Ausblicke in das Selketal. Die roten Trauben des Hirsch- oder Traubenholunders leuchten im Juli. Das Holz ist durch seine rötliche Färbung leicht vom gemeinen Holunder zu unterscheiden. Dann stoßen wir auf die stark überwucherten Torreste der *Burg Anhalt*. Wir können den steilen Hang hinaufklettern, benutzen aber besser den bequemeren Anstiegsweg.

Den Mittelpunkt der Burganlage bildet der Rest des Bergfriedes, der aus den verkieselten, harten Sandsteinen der Teufelsmauer bei Ballenstedt erbaut worden ist. Erstaunlich ist die Stärke der Wände. Von den übrigen Gebäuden sind nur noch Kellerreste vorhanden. Die Burg wurde 1904 bis 1907 ausgegraben; dabei wurden die Mauerreste zum Teil erneuert. Gegenüber dem Bergfried sind die Reste des Palas, des Hauptgebäudes, zu erkennen. Die Ruine ist allerdings in den vergangenen fünfzig Jahren stark zugewachsen, Sträucher und Moose haben von dem Mauerwerk Besitz ergriffen. Die Burg wurde Anfang des 12. Jahrhunderts angelegt und nach der Zerstörung durch die Sachsen von Albrecht dem Bären um 1140 wieder erneuert. Arbeitskräfte aus Flandern brachten den dort heimischen Ziegelbau mit. Ein Teil der bei der Ausgrabung gemachten Funde befindet sich im Heimatmuseum Ballenstedt. Im 14. Jahrhundert sind die Burg und das nahe gelegene Dorf Anhalt verlassen worden.

Der Abstieg führt durch das Tor in Serpentina hinunter in das Tal. Blauschwarzer Kieselschiefer aus dem Unteren Karbon steht am Wegesrand. Zwei große zusammengewachsene Fichten

bezeichnen das Ende des Abstieges. Nun geht es über die Selkewiesen und die Brücke zur *Selkemühle*. Der Weg von dort durch das schöne Selketal nach Mägdesprung ist bereits in der vorigen Wanderung beschrieben worden.

### *Zu den Götzenteichen*

Harzgerode - Götzenteiche (6 km) - Wilhelmshof (3 km) - Harzgerode (6 km)  
= 15 km

Vom Gasthaus „*Stadt Bernburg*“ geht die Wanderung die Augustenstraße rechts hinauf am Friedhof vorbei. Hier zweigt die Schieloer Straße ab, die von uns benutzt wird. Sie senkt sich in ein flaches Tal. Von der Höhe danach schweift der Blick über die Harzgeröder Hochfläche. Man sieht den Ort inmitten seiner Felder liegen. Ein zweites Mal quert die Selke unseren Weg, dann treten wir in den Wald ein, der zur Linken von Buchen gebildet wird. Auf der Höhe, die wir jetzt ersteigen, breitet sich ein Kahlschlag aus. Allerlei Anflug hat sich hier schon angesamt, Himbeeren sind reichlich vorhanden. Der nach links abgehende „Dreckweg“ (nach seiner früheren Beschaffenheit so genannt) bildet mit der Straße ein Dreieck. Noch etwa 50 m weiter am Rande des schönen Wiesentales auf der Hauptstraße zweigt unser Weg, durch ein Schild „Götzenteiche“ bezeichnet, links ab.

Lockerer Fichtenwald nimmt uns nun auf. Der Blick wird immer wieder vom satten Grün des Wiesentales angezogen. Himbeeren und Weidenröschen, untermischt an feuchteren Stellen mit Farnkräutern, begleiten den Weg. Auch der zierliche Eichenfarn mit dem schwärzlichen dünnen Stiel und als typischer Nadelholzbegleiter der Mauerlattich mit seinen gelben Blütensternen sind hier anzutreffen. Allmählich mischen sich einzelne Buchen in den Fichtenbestand, am Rande leuchten die weißen Stämme der Birken. Links oben am Wiesenhang erscheint ein eingegattertes Feldstück. Wieder weist ein Schild den Weg zu unserem ersten

Ziel. Der kleine Bach des Wiesentales tritt unmittelbar an den Weg heran; es finden sich hier die hohen Stauden des Mädesüß, aber auch Labkraut und Glockenblumen. Der gegenüberliegende Hang ist rot von blühenden Weidenröschen, doch auch das Gelb des Johanniskrautes tritt hervor. Beim Weiterwandern geht der einförmige Fichtenbestand allmählich in prachtvollen Mischwald über, bestehend aus Kiefer, Fichte, Buche, Eiche und Birke. Schattenblumen und das einblütige Perlgras, die kräftige, kalkhaltige Böden verlangen, deuten auf guten Bodenzustand. Der Weg steigt an, und schon ändert sich das Waldbild, reiner Fichtenbestand beginnt, und die stärker auftretende Heidelbeere ist wieder ein Zeichen einer gewissen Versäuerung des Bodens, bedingt durch die unvollkommene Zersetzung der Nadelstreu. Felsblöcke aus Kieselschiefer, reich mit Quarz durchsetzt, liegen am Weg.

Linker Hand im Grunde zeigen sich starke Verlandungserscheinungen. Schachtelhalme und Schilf herrschen hier vor. Wir stehen an den Götzenteichen. Der kleine Bach ist durch drei parallele Dämme aufgestaut, so daß vier Teiche entstanden sind. Im Grunde hat sich ein Erlenbruch mit großen Farnkrautbüschen entwickelt. Unser Weg mündet auf ein fichtenumstandenes frischgrünes Wiesental, das vom Mühlweg, einer alten beschotterten Straße, durchquert wird. Hier stehen hohe Disteln in der Sonne, und eine Vielzahl von bunten Schmetterlingen gaukelt darüber. Da sind der prachtvolle Kaisermantel und der etwas kleinere Perlmutterfalter, Weißlinge, Ochsenaugen, das bunte Tagpfauenauge und die dunkle Form der Landkarte.

Zum Heimweg wenden wir uns nach links und steigen den Mühlweg hinauf. Am Bachlauf steht eine Gruppe des großblütigen Rührmichnichtan, umgeben von frischen Farnkräutern. Auf der Höhe erscheint eine Lichtung, an deren Rande in einer Fülle von blühenden Weidenröschen, des Frauenflachses und der Himbeeren zwei Bienenstände aufgestellt sind. Von rechts tritt ein Weg heran, der sich mit dem Mühlweg vereinigt. Wir wandern am Rande

eines ehemaligen Windbruchgebietes weiter. Von links erreicht uns der Dreckweg, und bald erkennt man die Friederikenstraße und die Gebäude von *Wilhelmsbof*. Auf der Friederikenstraße wandern wir zurück nach Harzgerode.

### *Über die Hochfläche nach Neudorf und Silberhütte*

Harzgerode - Neudorf (4 km) - Silberhütte (3,5 km) - Harzgerode (3,5 km)  
= 11 km

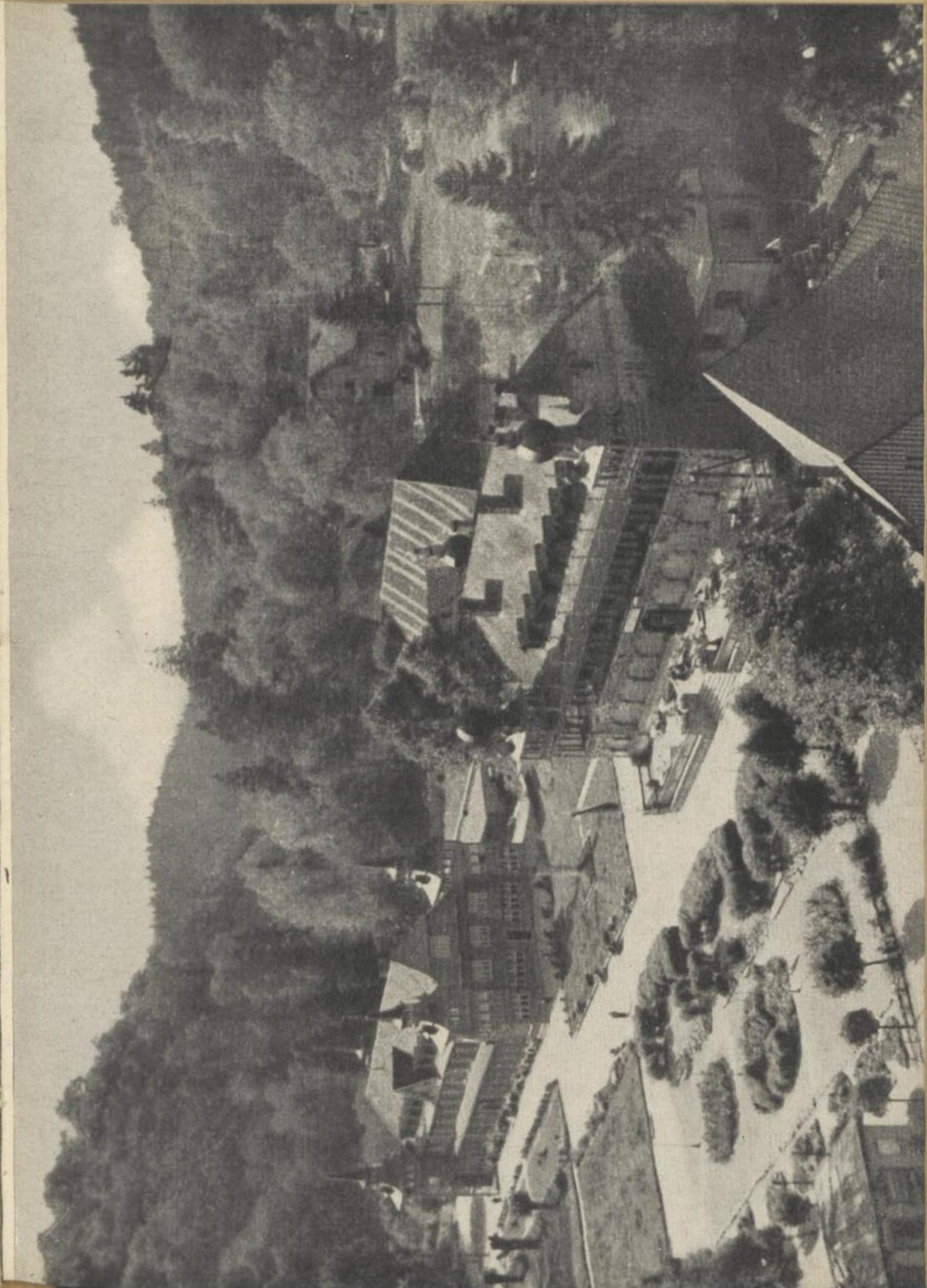
Vom *Markt* aus führt uns die Wanderung durch die Baderpforte, die die alte Stadtmauer durchbricht. Draußen geht es zunächst über Wiesengelände. Ein Schild weist nach Neudorf-Dankerode. Auf dem Gelände zur Linken liegt das moderne, im Nationalen Aufbauwerk entstandene neue Schwimmbad von Harzgerode, dem als Windschutz umfangreiche Pappelanpflanzungen dienen sollen. Auf der rechten Seite liegen die Reste der alten Albertine, einer ehemaligen Schachanlage. Ein Blick rückwärts zeigt uns Harzgerode in der typischen Lage der Hochflächensiedlungen. In diesen flachen Talmulden war einst fließendes Wasser vorhanden und ein gewisser Wetterschutz gegeben. Gewaltig überragt auf dem Ehrenberg der neue Wasserturm die Stadt. Auch die Kirche erhebt sich wuchtig aus ihrer Umgebung heraus. Im Hintergrund tritt der Ramberg hervor. Weithin ist der Wald gerodet, und Felder und Wiesen umgeben den Ort. Gerste, Roggen, Hafer und Kartoffeln sind hier die wichtigsten Feldfrüchte; daneben werden Weizen, Klee und Futterrüben angebaut. Bei klarem Wetter zeichnen sich am westlichen Horizont die Silhouetten des Brockens und im Südwesten die charakteristische Kuppe des Auerberges mit dem Josephskreuz am Horizont ab.

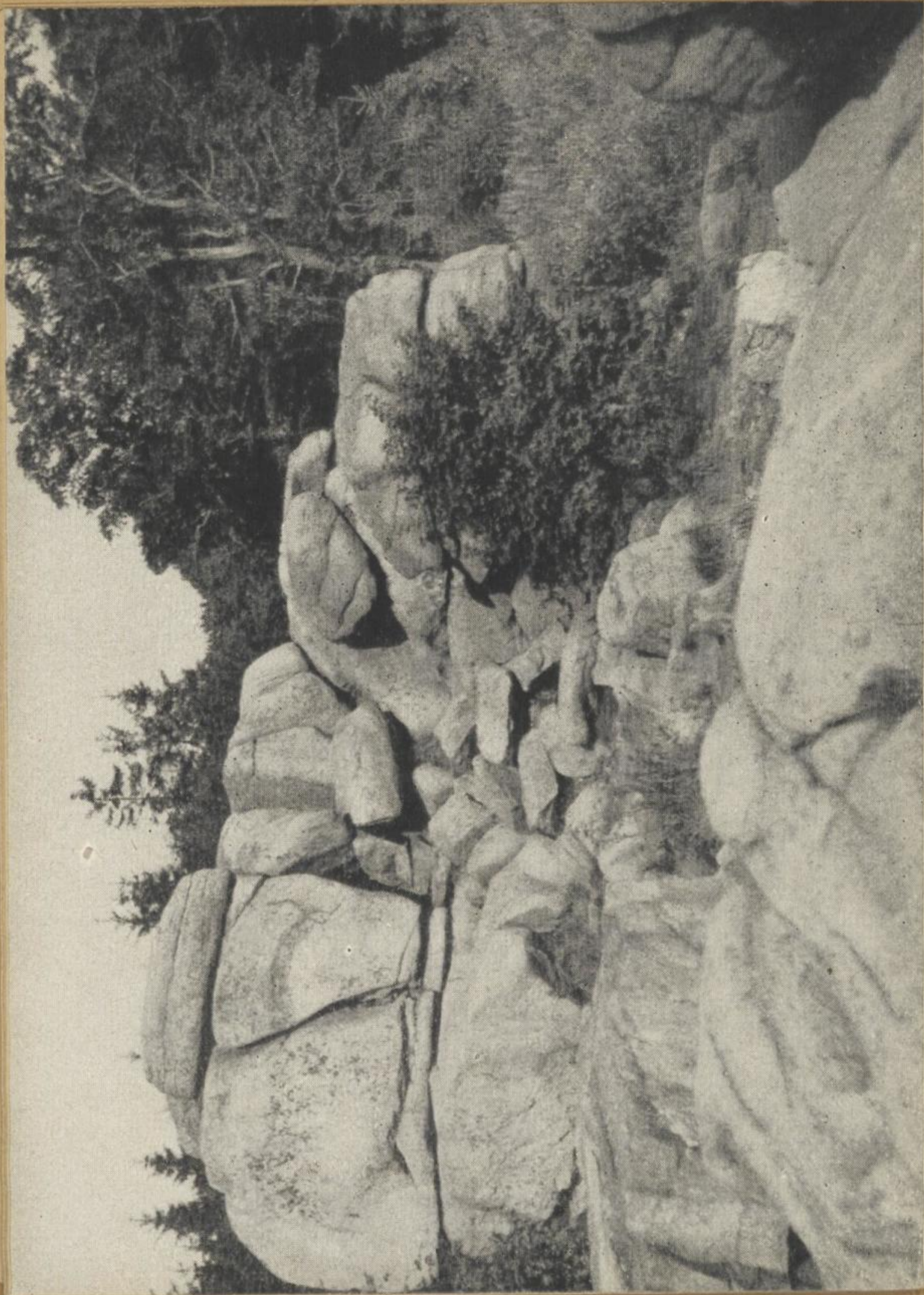
Ein breiter Feldweg quert unseren Weg, der als Wiesenpfad weiterführt und sich zum Teufelsgrund senkt. Die Ostspitze des Teufelsteiches und dahinter die neue Pumpstation schauen aus

dem Walde hervor. Die Wiesen am Teich heißen *Bölkendorfer Wiesen*. Hier lag das alte Bölkendorf, das 1460 zum letzten Male urkundlich als bewohntes Dorf genannt wird. Die Gründe, die zu einem Verlassen des Ortes geführt haben, sind unbekannt; der Sage nach soll Bölkendorf durch Feuer vernichtet worden sein.

Der Weg steigt nun wieder zur Hochfläche an. Weizenfelder breiten sich aus, und ganz links, an der Fahrstraße Harzgerode-Neudorf, erkennt man das Wegehaus, das früher von den Fuhrleuten als Gasthaus aufgesucht wurde. Zahlreiche Büsche des gelblichblühenden Rainfarns schmücken den Pfad. Da taucht auch bereits der Kirchturm von *Neudorf* auf. Bald ist die lindenbestandene Fahrstraße erreicht, und wir erkennen am Horizont die Dankeröder Windmühle.

Das „Neue Dorf“ ist aus einer Domäne hervorgegangen, die ein Graf Stolberg, dem damals das Gebiet verpfändet war, 1530 hier errichten ließ. In saurer Arbeit mußten die Tagelöhner und unfreie Bauern den Boden für die Nutzung vorbereiten, durch die sich der Graf eine zusätzliche Einnahmequelle erschloß. 1531 entstanden die ersten ärmlichen Wohnhäuser für die Arbeitskräfte. Die Gebäude waren um den Kirchplatz herum gebaut. Am Ende des 16. Jahrhunderts konnte Anhalt sein Pfand einlösen, und Neudorf wurde – wie irgendeine Handelsware von einer Hand in die andere gehend – wieder anhaltisch. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vergrößerte sich der Ort allmählich durch den aufkommenden Bergbau. Verschiedene Schächte lagen in unmittelbarer Nähe des Ortes, so die Gruben Meiseberg und Pfaffenberg; andere etwas weiter ab: die Gruben Glücksstern, Birnbaum und Biewendt. Aus dem Bauerndorf wurde ein Bergmannsdorf. Als dann der Bergbau um die letzte Jahrhundertwende zum Erliegen kam und sich zu der ohnehin schon kärglichen Lebenslage der Bewohner graue Hoffnungslosigkeit gesellte, brachte der gerade um diese Zeit im Harz aufkommende Fremdenverkehr einen willkommenen Ersatz für den bisherigen Erwerbszweig. Die Bewohner stellten sich auf ihn um. Der Er-





holungsbetrieb blieb zwar anderen Harzorten gegenüber lange Zeit recht bescheiden, ist aber, seitdem in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat die Sommerfrischen und Kurorte allen Werktätigen erschlossen worden sind, in den letzten zehn Jahren so angewachsen, daß Neudorf mit seinen schönen Ausflugsmöglichkeiten und herrlichen Wäldern rundum heute mit zu den beliebtesten Ferienaufenthalten des Harzes zählt.

Der Hauptstraße des Ortes folgen wir bis über die Gemeindeverwaltung hinaus. Hier führt zwischen den Häusern eine schmale Schlippe rechts ab. Von ihr zweigt der nach Silberhütte führende Weg über das Biewendt (Flurname) links ab, wir gehen aber zwanzig Schritte nach rechts und gelangen auf einen Wiesenweg. Dieser stößt gerade dort auf den Waldesrand, wo eine große Gruppe des Traubenholunders aus dem dunklen Grün der Fichten hervorleuchtet.

An dieser Stelle beginnt der Teufelsgrund, der auf der rechten Seite am Fichtenhang durchwandert wird. An dem Wässerchen, das zum Teufelsteich fließt, stehen Eichen, Eschen, Erlen. Ziest, Mädesüß, Bärenklau, Himbeeren und Anflug von Bergahorn, untermischt mit Farnen, bilden ein dichtes Gestrüpp. Wir wenden uns zur Linken dem Wiesengrund zu. Er gibt bereits – diesmal von der entgegengesetzten Seite – den Blick auf den langgestreckten *Teufelsteich* frei. Seine Südspitze umschreiten wir und stoßen bald auf den Staudamm, an dessen Ende die Pumpstation steht. Der Platz lohnt ein kurzes Verweilen. Das Auge schweift über den weiten See, der auf der Gegenseite von niedrigen, zum Teil mit Weidenröschen bestandenen Bergen begrenzt ist. Dort zieht der Schäfer mit seiner Herde über die Hänge. Zur Linken haben wir einen prachtvollen Blick in den Teufelsgrund, der auf Silberhütte zuführt, und auf dessen rechter Seite unser Weg in sanftem Abstieg weiter in Richtung Silberhütte geht.

Hier verdecken anfangs Eichen, später ein Bestand gradschäftiger hoher Fichten die Aussicht. Auf der gegenüberliegen-



den Seite zeigen sich einzelne Baumgruppen auf den Hügeln; es sind tiefbeastete Fichten, untermischt mit einzelnen Birken. Immer wieder wechseln die Bilder. Kurz vor Silberhütte geht die Wiese infolge zunehmender Vernässung des Bodens in Schilf- und Seggenbestand über. Dann beginnt der Fürstenteich. Hier steht am Hang der auffällige, im allgemeinen weniger häufige Waldwachtelweizen, dessen gelbe Blüten in leuchtendem Gegensatz zu den violetten Hochblättern stehen. Es sind dies Laubblätter, die durch ihre Farbe dazu beitragen, die Insekten anzulocken. Auf dem Teich schwimmen die Blätter des Laichkrautes. Zur Rechten steht Fichtenhochwald auf felsigem Grund, am Wegeeinschnitt sehen wir devonische Grauwacke. Bald erreichen wir den Damm. Alle Teiche im Unterharz sind künstlich angelegt, um die Wasserkraft ausnutzen zu können. Der Weg gabelt sich, der obere führt nach Alexisbad, der linke nach *Silberhütte*, das nunmehr in unser Blickfeld tritt.

Früher bestanden hier eine Pottaschehütte und eine Ölmühle, die Silberhütte wurde erst 1692 gegründet. Bereits sechzig Jahre später mußte wegen Schwierigkeiten im Bergbau die Silberhütte stillgelegt werden, und eine Glashütte, die Tafelglas herstellte, entstand. Im Jahre 1825 erneuerte man die Anlagen der Hütte und verbesserte die Schmelzwerke. Die Abfallprodukte (Schwefeldioxyd) wurden in einer Schwefelsäurefabrik verwertet. Die dabei entstehenden giftigen Abgase sollte der 86 m hohe Schornstein am Hang möglichst hoch in die Luft abgeben, um die starken Waldschäden zu verringern; er wurde 1913 gesprengt. Eine Farnefabrik und eine Vitriolhütte verarbeiteten die anderen anfallenden Nebenprodukte. Noch 1900 rollten auf der Werkbahn die Erze des Meisenberges und Pfaffenberges heran. Blei- und Silberbarren wurden ausgeführt. Im Jahre 1909 wurde die Hütte stillgelegt, da der Bergbau mangels Ergiebigkeit zum Erliegen gekommen war. Holzverarbeitende Werke und Sägebetriebe traten allmählich an ihre Stelle, die beiden privaten holzverarbeitenden Betriebe arbeiten heute mit staatlicher Beteiligung. Bekannt ge-



worden ist Silberhütte weiter durch die Erzeugnisse des VEB Pyrotechnik. Die Anfänge der Pulverfabrik reichen in die Zeit des blühenden Bergbaues zurück, als man hier Sprengpulver für die Gruben benötigte.

Hinter dem Gasthaus „Silberblick“ führt der Weg in mäßigem Anstieg zur neuen Siedlung. Unter uns liegt am steilen Hang der kleine Bergfriedhof von Silberhütte. Lichter Fichtenwald, mit Eschen und Hirschholunder durchsetzt, erlaubt einen Blick hinunter auf die Fahrstraße im Selketal. Bald ist die Höhe erreicht. Unser Weg führt oberhalb der „Siedlung“ entlang; über die Lichtung, auf der die Häuser liegen, geht der Blick auf die Höhen des Selketales. Hier leuchtet das Rot der Weidenröschen auf den abgeholzten Hängen. Der Fußweg ist nun zur Fahrstraße ausgebaut, die vom Selketal heraufkommt. Wir gelangen in ein Wiesental und steigen an einem großen Fichtenkahlschlag linker Hand zur Höhe hinauf. Dort beginnen bereits die Felder Harzgerodes. Eine Fichten- und Buchengruppe auf der Höhe bildet den Abschluß, sie wird von Weißdorn, Schlehen, Himbeeren und Heckenrosen begrenzt, einem idealen Vogelschutzgehölz. Zur Rechten begleitet uns der Wald noch ein Stück, und nun stoßen wir auf eine botanische Merkwürdigkeit: am Wege entlang stehen hier 15 Elsbeerbäume. Diese Holzart ist schon recht selten geworden und gehört zu den wertvollsten Ebereschen. Der Weg führt weiter zwischen Feldern entlang mit dem Blick auf den Ramberg. Auch der Ehrenberg taucht auf, und bald ist Harzgerode erreicht.

### *Auf der Friederikenstraße zur Burg Falkenstein*

Harzgerode - Friederikenstraße - Burg Falkenstein (12 km) - Selketal (10 km)  
- Harzgerode (3 km) = 25 km

Auf der Friederikenstraße verlassen wir das Tal von Harzgerode und wandern bis zur Wegabzweigung nach Wilhelmshof, folgen von hier weiter der Straße, die nun sanft ansteigt, zur

Rechten von einem Wiesengrund begleitet. Am Hang des Fichtenwaldes stehen Goldraute, die doldentraubige Wucherblume und Leinkraut, untermischt mit allerlei Anflug von Eiche, Buche, Esche und Heckenrose.

Das Wiesental geht bald in einen Erlenbruch mit dichten Beständen des Sumpfschachtelhalmes über. An den Rändern bringen die Blüten des bunten Hohlzahns und des Wiesenstorchnabels Abwechslung in das gleichmäßige Grün. Etwas weiter aufwärts wird er trockener, Fichten erscheinen zwischen einzelnen Erlen, und reiche Bestände an Mädesüß säumen den Bach. Bald durchzieht die Straße auf der Höhe eine Lichtung. Hier werden auf der einen Seite in einem Pflanzgarten besonders Fichten herangezogen. Auf der anderen Seite breiten sich weite Wiesen aus, von Laub- und Nadelwald eingerahmt. Die Kuppe des Ramberges überragt wieder die Hochfläche. Die Lichtung wird nochmals von einem schmalen Fichtenbestand unterbrochen. Dann treffen wir auf ein weites Wiesengelände, an dessen Westrand *Wilhelmshof* liegt (s. S. 41). Die Straße führt nun an einem alten Lärchenbestand vorbei; dann ändern sich die Waldbilder. Buchen und Fichten überwiegen. Auf den Kahlschlägen findet sich eine bunte Fülle von Blumen. Nach einiger Zeit erscheint mitten im Walde an der Straße ein umfriedeter Garten mit einem Gebäude. Es ist ein altes Jagdhaus. Ende August leuchten die roten Früchte der Ebereschen, die als Straßenbäume hier oben angepflanzt sind. Hier und da beginnt die Heide zu blühen, weite Flächen sind noch rot von Weidenröschen. Zum Trocknen aufgestapelte Fichtenrinde lagert am Wegesrande. Sie ist reich an Gerbstoffen und ein wertvoller Rohstoff für unsere heimische Industrie.

Nun senkt sich die Straße etwas; ein alter Steinbruch im devonischen Kieselschiefer, in dem Matériel zur Wegeausbesserung gewonnen wird, taucht auf. Zur Linken erhebt sich der 30 m hohe Feuerwachturm. Ganz aus Balkenwerk erbaut, oben mit einem geschlossenen Raum, dient er in der Zeit der Wald-

brandgefahr einem Wächter als Beobachtungsstand. Hier biegt auch der Weg zum „Alten Falken“ links ab. Wir bleiben auf der Straße. Ein Schild weist nach links zur Burg Falkenstein. Vor uns liegen die Äcker des Gartenhauses, dessen Gebäude in einiger Entfernung zu sehen sind. Ganz im Hintergrund erscheint das Harzvorland bei Ballenstedt–Opperde. Das Gasthaus „Gartenhaus“ ist in gerader Fortsetzung der Straße zu erreichen. Wer dort einkehren will, kann von dort durch den Obstgarten zur Burg gelangen. In anderen Falle biegt man an dem obengenannten Wegweiser links ab und ist in zehn Minuten an der Burg.

Der *Falkenstein* ist eine der wenigen Burgen, die ihr mittelalterliches Bild bewahrt haben. Mit dem Bau wurde um 1120 begonnen. Aus dieser Zeit stammen die gewaltige Schildmauer und der Unterteil des Turmes. Eike von Repgow erwähnt die Burg im „Sachsenspiegel“, der bekannten Gesetzsammlung aus der hochmittelalterlichen Feudalzeit in Deutschland. Der „Sachsenspiegel“ stammt aus dem Jahre 1223, eine spätere Ausgabe aus dem Jahre 1569 wird in der Burg aufbewahrt. Heute ist der Falkenstein dank der großzügigen Unterstützung unserer Regierung als modernes Museum ausgestaltet worden. In den ehemaligen Burgräumen vermitteln gesammelte und ausgestellte Möbelstücke, Kunstgegenstände und Urkunden einen Einblick in die Verhältnisse des Feudalismus.

Der *Rundgang durch das Museum* beginnt im sogenannten Schiefen Saal, der seinen Namen auf Grund seiner Raumgestaltung bekommen hat. Hier wird der Besucher mit der Geschichte der Burg vertraut gemacht. Wir erfahren von dem Länderhandel der Feudalherren – der Falkenstein wurde zweimal verpfändet – und der Zeit des Großen Bauernkrieges 1525, in der die ausgebeuteten Bauern rings um den Falkenstein sich erhoben. An einer anderen Stelle des Raumes sehen wir Zeugnisse von Fron und Not im 17. Jahrhundert – unbarmherzig wurden die Kossäten der Dörfer von den Herren von Asseburg, den Besitzern des Falkensteins, in jener Zeit zu unentgeltlichem Dienst gezwungen. Ein Modell der Burg aus der Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts gibt eine Übersicht über die gesamte Anlage. Die Einrichtung des folgenden „Renaissancezimmers“ versetzt uns ins 16. Jahrhundert, die Zeit des Frühkapitalismus, als in Deutschland auch die Gedanken der Renaissance zur Geltung kamen. Das aufstrebende Bürgertum erhielt die Möglichkeit, seine schöpferischen Kräfte zu entfalten. Dieser Geist prägt sich in den ausgestellten

Möbelstücken aus. Besonders fällt ein fünftüriger Schrank ins Auge, dessen Schnitzteile mit 1556 datiert sind. Der Rundgang führt uns nun ein Stockwerk höher in den *Rittersaal*. Sehenswert sind die bunten Glasfenster aus jüngerer Zeit. Der Saal enthält ferner eine charakteristische Schau von Waffen und Ausrüstungsstücken des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, dabei wird auch die Entwicklung der Feuerwaffen dargestellt.

Durch den schmalen *Webrgang*, dessen Fenster ursprünglich nur Schießscharten waren, gelangen wir in die „*Spinnstube*“ und danach in ein *Schlafzimmer*, das durch seinen protzigen Barockstil auffällt. Die gesamte Einrichtung ist vergoldet. Das reichgeschnitzte Bett, das den halben Raum einnimmt, stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, jener Zeit, in der der Absolutismus, die Willkür und die Prunkentfaltung der Fürstenherrschaft und der kleinen Landesherren auf Kosten des Volkes ihren Höhepunkt erreichten. Bemerkenswert ist die gut erhaltene, wuchtige alte Balkendecke. Einige Treppenstufen führen hinab in das mit Lärchenholz und Eberesche getäfelte *Grafenzimmer*, im Stil der englischen Gotik eingerichtet. Der Raum soll einen Einblick in das Leben der Asseburger Grafen als Feudalherren und Besitzer der Burg geben. Die Nutzung der umliegenden reichen Harzwälder befand sich damals ganz in den Händen der Feudalherren und der Kirche; auch die Jagd war eines der Vorrechte des Adels. Durch Zins und Fron bereicherten sich die Feudalherren an ihren Untertanen. Lebhaft erinnern ausgestellte Urkunden und Schaustücke an diese Zeit.

In dem anschließenden „*Gemäldezimmer*“ wird die Stellung der adligen Frau im Feudalismus gezeigt. Durch ihre Mitgift und ihre adlige Herkunft spielte sie eine große Rolle. Heiraten wurden ja unter den Adelsgeschlechtern und Herrenhäusern meist aus wirtschaftlichen Gründen und zur Vergrößerung der Macht des betreffenden Hauses geschlossen. Originalgemälde führen uns die Entwicklung der Mode zwischen dem Ende des 16. Jahrhunderts und dem Ende des 19. Jahrhunderts vor Augen. Streng geschieden war die Tracht der einzelnen Stände jener Zeit; eine Frau aus dem Volke durfte es nicht wagen, sich wie eine adlige Dame zu kleiden. Durch den engen Dielenraum, in dem Gläser, Fayencen und Kacheln zu sehen sind, gelangt man dann in das „*Biedermeierzimmer*“. Dieser Raum, zu dessen Vertäfelung und Möbel viele in- und ausländische Holzarten verwendet wurden, enthält u. a. auch ein Gemälde Wilhelm von Kügelgens, der als Maler und Dichter (1802–1867) zur Biedermeierzeit am Ballenstedter Hofe lebte.

Bei schönem Wetter ergibt sich vom Turm der Burg ein herrlicher *Rundblick*. Der Aufstieg zum Bergfried führt an der

eisenbeschlagenen Tür des Burgverlieses vorüber. Der Ausblick – wir stehen 370 m hoch – zeigt uns die weite Hochfläche des Harzes mit dem tief eingeschnittenen Selketal. Laub- und Nadelwälder, unterbrochen von wieder aufgeforsteten Kahlflächen, legen sich wie ein grüner Teppich über die ausgedehnte, von Mulden und Tälern aufgeschnittene Hochebene. Im Nordosten schweift der Blick über das Harzvorland mit Ermsleben, und am Horizont verraten die Schornsteine von Nachterstedt die dortigen Braunkohlenschächte. Im Westen erhebt sich der Ramberg, dessen trigonometrischer Punkt gut zu erkennen ist (582 m). Bei klarer Sicht ist auch der Brocken zu erkennen. Im Süden und Osten verhindern bewaldete Höhen die Fernsicht. Rings von Wäldern umgeben, liegt die Burg Falkenstein einsam auf ihrer Höhe, nur unmittelbar am Fuße der Burg steht am Ufer der Selke die alte Talmühle.

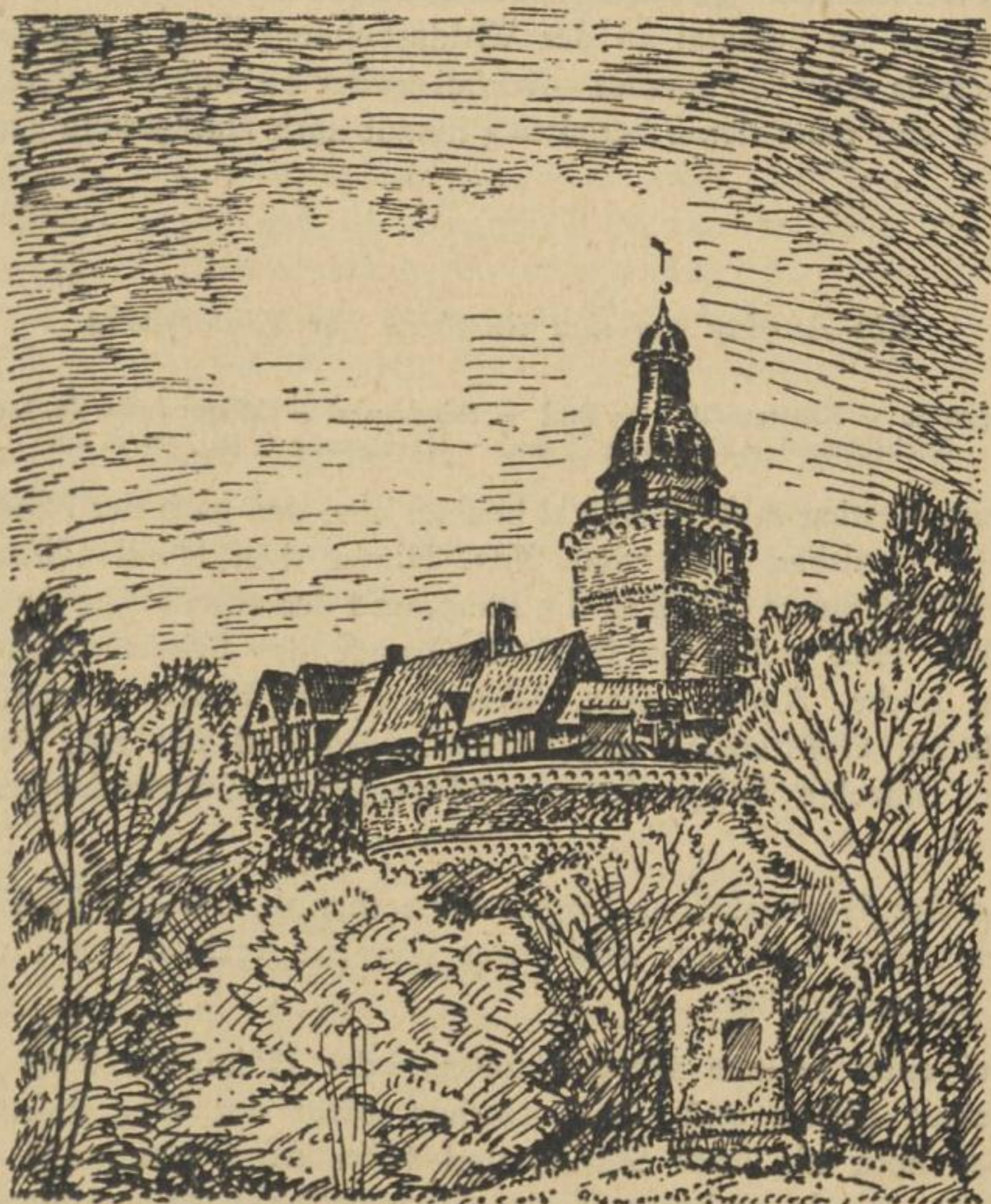
Der Abstieg vom Falkenstein in das Selketal vollzieht sich in Serpentinien durch den Buchenwald. Wer noch einen Imbiß einnehmen möchte, wende sich unten im Tal nach rechts; er erreicht mit wenigen Schritten die alte Gaststätte „Zum Falken“.

Der Rückweg nach Harzgerode wird nach dem Abstieg von der Burg ins Selketal nach links, flußaufwärts, genommen. Der Fluß wird zunächst auf der alten Brücke überschritten. Rechts sind mehrere Geröllhalden zu sehen. Da die Bäume auf ihnen abgeschlagen sind, bewegt sich hier das losgewitterte Material, der Schwerkraft folgend, rasch abwärts. Am Hang stehen vorwiegend Eschen. Bald ist die *Tbalmühle* erreicht. Hier hat man noch einmal einen schönen Blick zur Burg auf der Höhe. Auf dem gegenüberliegenden Felsen befindet sich die „Selkesicht“. Der Fluß begleitet uns jetzt auf der linken Seite; je nach der Jahreszeit ist die Wasserführung recht verschieden. Zahlreiche Geröllhalden zeigen wieder die ständig wirkende, aber Jahrmillionen benötigende Abtragung des Gebirges. Laubwald, aus Eichen, Eschen und Buchen bestehend, bedeckt die Hänge, so daß im Herbst zur Zeit der Laubfärbung hier eine bunte Pracht herrscht. Am Fuße

der Berghänge stehen große Gruppen von Rührmichnichtan, buntem Hohlzahn und Storchschnabel.

Nach einiger Zeit weitet sich das Tal beträchtlich, Fichten bekleiden den linken Hang. Unser Weg wird von Kastanien eingefast. An der Selke, die hier näher an die Straße herantritt, sind die Unterspülung am Prallhang und die Ablagerung der Gerölle am Gleithang gut zu sehen. Von rechts mündet ein breites Seitental ein. Der „Neue Weg“ führt hier zur Meisdorfer Trift hinauf. Zur Linken erhebt sich ein besonders steiler Berg. Es ist der „Alte Falkenstein“. Die kaiserliche Burg auf dem Berg, deren Reste in Form von Gräben und Wällen noch zu erkennen sind, wurde wahrscheinlich 1115 nach der berühmten Schlacht am Welfesholz, in der Kaiser Heinrich V. von den unter Lothar von Supplinburg vereinten Sachsenfürsten geschlagen wurde, von den Sachsen zerstört. Mit der Falkenburg selbst steht diese Burg in keinem ursächlichen Zusammenhang; den Namen „Alter Falkenstein“ erhielt die Burg erst im vorigen Jahrhundert.

Der über die Brücke nach links führende Weg geht zur Friederikenstraße hinauf, auf der wir unsere Wanderung begannen. Wir behalten jedoch die alte Richtung im Selketal bis zur Selkemühle bei. Zur Sommerszeit wuchern am Weg auf den Wiesen wilde Möhren, weißer Klee und Glockenblumen; dazu findet sich hier auch der Augentrost. Roteichen und Bergahorn begleiten uns, große Gruppen der nesselblättrigen Glockenblume und der Flockenblume stehen zwischen Straße und Waldrand. Kurz vor der *Selkemühle*, deren Gebäude bereits zu erkennen sind, fällt ein prächtig entwickelter Bergahorn auf, dessen Rinde in ähnlicher Weise abblättert wie bei der Platane. Die Mühle soll Schauplatz eines der für die land- und machthungrigen Feudalherren kennzeichnenden Ränke gewesen sein: 1090 wurde der Markgraf Ekbart II. von Meißen von einem Trupp Bewaffneter der Äbtissin von Quedlinburg nach hartem Kampf wahrscheinlich nahe der Mühle erschlagen. Der ursprüngliche Name des Gasthauses lautete „Mühle zu Anhalt“, so genannt nach dem einst



BURG FALKENSTEIN IM SELKETAL

in der Nähe der Burg auf der Hochfläche gelegenen, aber bereits im 14. Jahrhundert wieder verlassen und „wüst“ gewordenen Dorf Anhalt.



Von der Selkemühle können wir durch den Feuersteingrund über Wilhelmshof nach Harzgerode gelangen (zwei Stunden). Man kann auch im Selketal an der Waldarbeitersiedlung Scherenstieg – ehemals der IV. Hammer – vorbei weiter bis zum Alexius-Erbstollen und dann den Scherenstieg hinauf nach Harzgerode gehen.

### *Ein Ausflug auf den Ramberg zur Viktorshöhe*

Harzgerode – Klostermühle (3 km) – Friedenstal – Viktorshöhe (6 km) – Krebsbachtal – Drahtzug (6 km) – Harzgerode (3 km) = 18 km

Zum Abstieg in das Selketal benutzt man den nach der Klostermühle Alexisbad führenden Weg. Hinter dem Hotel „Klostermühle“ überquert der Weg die Bahn, und der allmähliche Anstieg beginnt. Hier stehen im feuchten Grunde des Friedenstalbaches Erle, Esche, Ahorn, Espe, Weißdorn und Hasel, dazwischen Mädesüß, Goldrute, Wiesenstorchschnabel und der rote Hohlzahn. Einzelne Felspartien von devonischer Grauwacke treten hervor.

An der Wegegabelung biegen wir rechts ab, um auf die Höhe zu gelangen. Auch hier wird unser Weg zur Rechten von Eichen und Erlen begleitet.

Bei einer kleinen Gerätehütte auf der Höhe, umgeben von einzelnen Birken und Weidenröschen, biegt der Weg links ab, immer noch als feste Straße, und führt dann geradeaus. Zur Rechten ist ein weiterer Kamp für schattenliebende Holzarten angelegt. Nun nehmen uns Buchen- und Eichenbestände auf. An der Wegegabelung weist uns das Schild (zur Viktorshöhe) nach rechts. Der Weg senkt sich etwas, und wieder benutzen wir an einer Wegegabelung die rechte Abzweigung. Am Ende stehen zwei uralte Linden. Sie mögen noch vom alten Laubmischwald des 16. Jahrhunderts herrühren. Von rechts tritt ein Wiesengrund

heran, und nach Überschreiten der kleinen Brücke aus Rundhölzern wird unser Weg zu einem schmalen, stark verwachsenen Pfad.

Bald ist die Höhe erreicht. Hier finden sich auf einer Lichtung einige Buchenüberhälter zwischen reichlichem Anflug. Auf der Kuppe ist noch schöner alter Buchenwald erhalten. Der zierliche Eichenfarn und das einblütige Perlgras bedecken zum Teil den Boden. Eine Straße quert unseren Weg, der nun wieder zu einem schmalen, wenig betretenen Pfad wird.

Im Bogen verläuft der Pfad oberhalb eines kleinen Steinbruches im Tonschiefer entlang. Zur Linken sind die Gebäude des ehemaligen Jagdhauses Waldfrieden zu erkennen. Beim Weiterwandern durch Buchenbestand stoßen wir auf die Rambergstraße. Wir wenden uns auf dem Wege nach rechts und kommen auf eine Kahlfläche, an deren Rand die „große Teufelsmühle“ und einige hundert Meter weiter die „kleine Teufelsmühle“ liegen.

Diese eigenartigen Felsgebilde, für deren Entstehung die Menschen lange Zeit keine andere Erklärung wußten als die aus abergläubischen Vorstellungen erwachsene, daß sie Werke des Teufels seien, sind durch natürliche Verwitterungsvorgänge entstanden. Der Ramberggranit ist ehemals zur gleichen Zeit wie der Brockengranit als feuerflüssiges Magma emporgestiegen, ohne aber damals die Erdoberfläche zu erreichen. Beide Granitstöcke stehen durch unterirdische Granitgänge miteinander in Verbindung. Durch die große Hitze sind die umgebenden Gesteinsmassen um den Granit stark umgewandelt worden, Hornfelse und Knotenschiefer entstanden dadurch aus dem Nachbargestein im sogenannten „Kontakthof“. Im Laufe von vielen Jahrhunderttausenden sind dann die Deckschichten des Granits abgetragen worden, so daß heute der Granit freiliegt und der Ramberg (ursprünglich Rabenberg) die Harzgeröder Hochfläche um 180 m überragt. Senkrechte und waagerechte Spalten, die zum Teil schon beim Erkalten des Magmas, teils aber auch durch nachträglichen Ge-

birgsdruck entstanden, durchziehen das Gestein. Die Kräfte der Verwitterung, vor allem Frost, Wasser und Pflanzenwurzeln, arbeiten vor allem längs dieser Spalten und können so besondere Verwitterungsformen, wie die Klippen im Brockengebiet und wie die Teufelsmühlen, erzeugen. Man spricht von einer „Woll-sackverwitterung“.

Wenige Schritte sind es nun noch bis zum *Gasthaus Viktorsböbe*, das um 1850 als Wirtshaus eingerichtet wurde. Zuvor war das Haus die Wohnung des Forstaufsehers. Nach einer kurzen Rast in der gemütlichen Gaststube sollte man es nicht versäumen, die prächtige Aussicht von der Großen Teufelsmühle zu genießen. Man hat von hier einen schönen Ausblick nach Osten und Südosten, sieht Harzgerode liegen, im Süden Siptenfelde und im Westen Friedrichsbrunn. Sehr deutlich sind die alten und neueren Rodungsflächen um diese Orte zu erkennen.

Der Heimweg führt genau im rechten Winkel vom Gebäude links an der Veranda vorbei und folgt der Telefonleitung. Große Granitblöcke, teilweise mit Moos bewachsen, liegen zwischen den Buchenstämmen. Feiner, verwitterter Granit, sogenannter Granitgrus, ist in den Regenrinnen des Weges anzutreffen. Der stark verwucherte Weg führt in weiterem Abstieg zwischen Fichten, niedrigen Buchen und vielen Himbeeren zum alten Fürstenweg.

Auf diesem Wege wandern wir etwa 100 m nach links, dann biegen wir rechts ab. Hier ist ein Schild: „Bärdenkmal – Drahtzug“ anzutreffen. Der Weg, *Bärweg*, hat nach dem Bärstein den Namen erhalten. In dieser Gegend wurde 1696 der letzte Bär in anhaltischen Forsten erlegt. An der Wegekreuzung verlassen wir den Bärweg und wenden uns hier sowie an der folgenden Gabelung nochmals nach rechts. Das Wegeschild zeigt nach Mägdesprung.

Nun beginnt mit dem *Krebsbachtal*, das auf der linken Seite von uns durchwandert wird, der schönste Teil der Rückwanderung.

Hohe, zum Teil zerzauste Fichten säumen den Weg. Immer ist der Blick auf das anmutige Wiesental gerichtet. Es wird von Zäunen rechtwinklig durchzogen und von Erlen- und Fichtengruppen unterbrochen. Bald tritt der Krebsbach an den linken Hang heran. Hier stehen große Gruppen der Flockenblume und der Goldrute. Die Stille des Waldes wird nur durch den Warnruf des Hähers unterbrochen. Wo der Weg einen doppelten Bogen macht, ist der mit Fichten bestandene Boden auf einige Quadratmeter mit Rentierflechte bedeckt. Diese zeigt einen ganz besonders ungünstigen Bodenzustand an. Bald taucht der *Krebsbachtich* auf, dessen Verlandungszone durch viel Wasserschachtelhalm gekennzeichnet ist. Auf dem Damm hat man den Blick über das Wasser und das Tal.

Unterhalb des Teiches treten die Talhänge näher aneinander, Felspartien, namentlich zur Linken, bauen sich unmittelbar am Wege auf. Dazwischen stehen viele Farne, Himbeeren und Weidenröschen. Der Bach, der nun schon zu ansehnlicher Größe herangewachsen ist, berührt unmittelbar unseren Weg. Das Krebsbachtal mündet am *Drabtzug* (vgl. Wanderung 3). Hier biegen wir rechts ab und benutzen den Aufstieg am Karlsteich zurück nach Harzgerode.

### *Durch das Friedenstal zur Erichsburg*

Harzgerode – Klostermühle (3 km) – Friedenstal – Erichsburg (5 km) – Erichsburg – Beckstraße – Alexisbad (5 km) – Alexisbad – Harzgerode (3 km)  
= 16 km

Nicht nur wegen des Besuches der „alten Gemäuer“ ist diese Wanderung schön und empfehlenswert. Es ist der Weg durch das liebliche Friedenstal mit dem fast endlosen Wald, die würzig-reine Luft, die gerade diesen Tagesausflug zum Erleben werden läßt.

Der erste Teil dieser Wanderung ist schon auf S. 31 beschrieben. Wir kommen also zur *Klostermühle Alexisbad*, überqueren die Bahn und gehen im Friedenstal aufwärts bis zur Wegegabelung.

Dort biegen wir diesmal links ab und überschreiten den Bach, der von Erlen begleitet wird. Durch die Feuchtigkeit bedingt, haben sich hier besonders üppige Moospolster entwickeln können. In unmittelbarer Nähe ist auch das Torfmoos zu finden. Wenn dieses Moos im Bestande in größeren Mengen auftritt, zeigt es dem Forstmann an, daß infolge des aufliegenden Rohhumus eine starke Verschlechterung des Bodens (fehlende Durchlüftung und Versäuerung) eingetreten ist. Hier am Bachrand aber schadet das Moos nichts. Nehmen wir einmal ein Büschel dieses hellgrünen Torfmooses in die Hand und drücken es! Es ist erstaunlich, welche Mengen an Wasser diese Moose in ihrem Zellengewebe aufspeichern können. Rechts begleiten uns die Schlehenhecken (Schwarzdorn), dahinter stehen hohe Fichten. Der Kahlschlag auf der linken Seite ist wieder mit jungen Fichten aufgeforstet. Wenn auch der Forstmann heute den ungleichaltrigen Mischwald als Ziel anstrebt, so ist er doch zur Zeit noch gezwungen, auch einseitig mit der Fichte zu arbeiten. Da aber bei jeder Kultur Ausfälle entstehen, bessert er diese dann mit Laubhölzern nach.

Auf der feuchten Wiese blüht der Knöterich. Im Frühsommer leuchten die Wiesen in allen Farben; im Mai blühen hier Orchideen, besonders das breitblättrige Knabenkraut. Im Herbst schmückt sich die grüne Fläche noch einmal mit der blaßvioletten Herbstzeitlose. Von links mündet ein kleines Nebental, üppig bestanden mit Bachbunge und zahlreichen Moosen, unter denen besonders das Lebermoos und das goldene Frauenhaar zu nennen sind. Bald stoßen wir auf eine prächtig entwickelte, nahezu 500 Jahre alte Buche. Rechts erkennt man noch den Damm eines heute gänzlich verlandeten Teiches. Reichhaltig ist die Vegetation. Aus dem Unterholz leuchten im Spätsommer die roten Beeren des Traubenholunders hervor, dessen Holz ein bräunliches Mark besitzt. Wurmfarne und der zierliche Frauenfarn begleiten den Weg, und überall steht dazwischen das Weidenröschen. Der Weg biegt nach Norden um, macht also eine Rechtskurve, überquert den Fürstenweg, führt am Erichsbürger Teich vorbei, dem der

Bach des Friedenstaales entströmt, und stößt wenig oberhalb des Teiches auf die Beckstraße, die von Alexisbad zum Bergrat-Müller-Teich führt. Vor uns liegt eine Gruppe von freundlichen Holzhäusern auf der Wiese, das Ferienlager eines Industrierwerkes, in dem die Kinder dieses Betriebes sich in der herrlichen Umgebung erholen können.

Wir müssen uns auf der Beckstraße nach Süden, also nach links, wenden und erreichen in etwa 10 Minuten die Reste der versteckt liegenden *Erichsburg*. Von dieser Burg, deren Anfänge in völligem Dunkel liegen und die im Jahre 1346 als Raubritternest zerstört wurde (wie auch die Heinrichsburg bei Mägdesprung), sind nur noch wenige Mauerreste zu erkennen; die des Bergfrieds sind etwa 1,5 m hoch. Einige Funde (Scherben und Eisenstücke) sind im Ballenstedter Heimatmuseum aufbewahrt. Die Burgreste stehen als Zeugen der überwundenen Feudalzeit unter Denkmalschutz.

Den Heimweg können wir auf der Beckstraße, immer im Walde entlang, bis nach Alexisbad durchführen. Es ist aber auch möglich, von der Erichsburg zur Viktorshöhe oder nach Mägdesprung zu wandern, um von dort aus den Heimweg nach Harzgerode anzutreten.

Als zuverlässige Ratgeber und Führer für Ihre Wanderungen im Harz und seinem südlichen Vorland und als Einführung in die Landesnatur und Geschichte dieser Landschaften empfehlen wir Ihnen ferner

## UNSER KLEINES WANDERHEFT

Nr. 52 Gernrode — Bad Suderode von Elisabeth Koehler

Nr. 61 Friedrichsbrunn und das Ramberggebiet von der Wirkungsgruppe Friedrichsbrunn des Deutschen Kulturbundes

Nr. 72 Das Bodetal — Thale — Treseburg — Altenbrak von Heinrich Lindau und Emil Mros

Nr. 23 Ballenstedt von Dr. Fritz Klocke und Elisabeth Koehler

## HEIMAT UND WANDERBUCH

Nr. 6 Kyffhäuser — Hainleite — Goldene Aue  
von Hans Kugler

## DIE GUTE WANDERKARTE

Harz, Teilkarte I (Gebiet zwischen Brocken, Bodetal und Benneckenstein). Mit vollständiger Darstellung von Relief und Situation, mit Hinweisen für den Wanderer, Heimatfreund und Wintersportler. Maßstab 1 : 50 000

Harzgerode — Thale — Günthersberge. Maßstab 1 : 25 000

Ballenstedt — Wippra. Maßstab 1 : 40 000

Bad Frankenhausen und Umgebung (Kyffhäuser)

Maßstab 1 : 40 000

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT

LEIPZIG

Geschenk von		Preis 1,-
AK-Hinw. 2. a. 1959 1956: 2. 8°. 10161, H. 43		
Fach  1 Wandern <span style="float: right;">14</span>		
Bio K	<b>ZEB</b> Entsäuerung  0 3. Nov. 2006	Bild K
SWK Harzgerode (Wanderhefte) <span style="float: right;">x</span>		
Mag.-Stdnr. 33. 8° 5340 <span style="float: right;">x</span>		zu
ABGHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V. /	zu

III-9-139 c Id-G 54 59 11 10 359

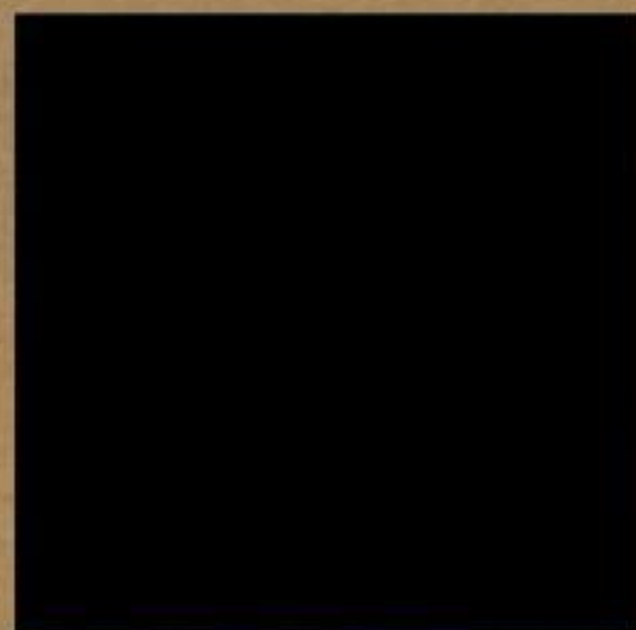


Preis 1,- DM

Nr. 43



Tafeln



SLUB DRESDEN



3 2569082

